HEIMATORTSGEMEINSCHAFT

5. ZUCKMANTLER NACHBARSCHAFT

RUNDSCHREIBEN NR. 41 · DEZEMBER 2016 · 35. JAHRGANG

„Wer aus seiner Heimat scheidet,
ist sich selten bewusst,
was er alles aufgibt:
Er merkt es vielleicht erst dann,
wenn die Erinnerung daran eine Freude
seines späteren Lebens wird.“

Gustav Freytag

Der Vorstand der
5. Zuckmantler Nachbarschaft wünscht
allen Zuckmantlern und ihren Familien,
sowie den Lesern des Rundschreibens,
frohe Weihnachten und ein gesundes und
glückliches Neues Jahr.

Der Vorstand informiert:

Die **Weihnachtsfeier** der Zuckmantler findet am **9. Dezember 2017, 14: 00 Uhr,** im Gemeindehaus der Johanneskirche in Nürnberg-Eibach statt.

Von der zum letzten Heimattreffen 2015 herausgegebenen Festschrift **„Chronik der Geschichte Zuckmantels"** gibt es noch Exemplare – Bei Interesse bitte beim Vorstand melden.

Wichtiges Ereignis:

„Großes Sachsentreffen in Hermannstadt vom 4 - 6 August 2017"
unter dem Motto
„IN DER WELT ZU HAUSE IN SIEBENBÜRGEN DAHEIM"
Zuckmantler Teilnahme mit Trachtengruppe;
Programmablauf im Innenteil als Beilage

Besucht uns im Internet! **www.zuckmantel.eu**

Inhalt

	Seite
Der Vorstand informiert; Inhalt; Impressum	2
Adressen; Grußwort	3-4
Kirchenvisitation – HG Baier	5-7
Auf den Fersen der Zuckmantler Ahnen	8
Zuckmantler Geschichten	9
Fasziniert von der schönen Landschaft in Siebenbürgen, Teil 1 u. 2	10-13
Remember – Errinnerung	14-15
Was, wenn Weihnachten nicht vor 2000 Jahren, sondern Heute stattgefunden hätte?	16-18
Andacht Adventsfeier	19
Weihnachtsfeier der Zuckmantler 2015	20-21
Zuckmantel in der „Chorographia Transylvaniae"	22-23
Gewinn oder Verlust	24
Der Ziegenbock der auf die Schule ging	25
Meine Schulzeit in Zuckmantel	26-30
Jubilare	31-33
Ein Leben geläutert im Feuer der Liebesglut Gottes	34-36
Den Toten die Ehre	37
Zum Gedenken an Helmine Krauss	38
Spendenliste	39
Bilder	40

Impressum

Herausgeber:
Heimatortsgemeinschaft
5. Zuckmantler
Nachbarschaft

Organisation und Redaktion:
Dietmar Wagner
Eduard Funtsch

Versand:
Erfolgt durch Vorstand und Regionalvertreter

Auflage: 300 Exemplare

Druck:
Druckerei Schobert,
Regelsbacher Str. 23,
90522 Oberasbach

Der jeweilige Verfasser ist verantwortlich für den Inhalt seines Berichtes; dieser stellt die Meinung des Verfassers, nicht der Redaktion dar. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge in Länge und Form zu verändern.

Alle Daten sind ausschließlich für Zwecke unserer Vereinsarbeit bestimmt. Eine gewerbliche Weiterverwendung ist nicht erlaubt.

Ein Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Vorstandes der HOG Zuckmantel gestattet.

Adressen und Telefonnummern eurer Ansprechpartner

Dietmar Wagner (Vorstandsvorsitzender)
Honigstraße 10, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 6493810
email: dietmar.wagner.b@googlemail.com

Monika und Eduard Müller
(Kassier und 2. Vorsitzender)
Öttinger Str. 6, 90451 Nürnberg, Tel.: 09116492275
email: m.mueller.69@web.de

Heidrun Funtsch
Bachwiesenstr. 10, 90574 Großweismannsdorf,
Tel.: 09127 595586, email: biggi_f@online.de

Annedore Müller Ciotlos (Kulturreferentin)
Karl Spieler Str. 3, 97508 Grettstadt, Tel.: 09729 7440
email: danidore@web.de

Eduard Funtsch (Schriftführer, Internetauftritt)
Köslinger Str. 19, 90451 Nürnberg, Tel.: 09116491297
email: massa_eddy@freenet.de

Walter Karda Regionalvertreter Deutschland/Nord
Goslarsche Str. 37 b , 38304 Wolfenbüttel

Hilda Müller, Vertreterin Kanada, 37 Herlan Avenue
Kitchener, Ontario N2G 2C4 Tel.: 001-519-5786175

Susanna Bahm, Vertreterin USA,
25374 Brittany Circle Cleveland, Ohio 44145-3414,
Tel.: 001-440-871-3904, E-Mail: susibahm@gmail.com

Grußwort

Liebe Landsleute, liebe Leser,

Weihnachten 2016 und der Jahreswechsel stehen vor der Tür und werden, wie jedes Jahr, durch die zahlreichen Weihnachtsmärkte, sowie Adventsfeiern in Betrieben und Vereinen eingeläutet, die auch als Vorboten dieser besonderen Zeit des Jahres angesehen werden können.

All diese Zusammenkünfte werden dann gerne genutzt um inne zu halten, zurückzublicken auf die vergangenen Monate und sich selbst zu fragen, was war das eigentlich für ein Jahr? Es gehen uns Gedanken und Bilder durch den Kopf, seien es nun Erinnerungen an freudige Ereignisse oder traurige Tage, oder sogar schwere Schicksalsschläge. An all diesen Feiern und Gottesdiensten zu den Festtagen, werden viele Weihnachtslieder gesungen. In einem dieser Lieder heißt es dann „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind..."

So auch unser Rundschreiben, welches eine Kontinuität von nun mehr als 30 Jahren aufweisen kann und sofern möglich, auch in dieser friedlichen Zeit unsere Landsleute erreicht. Der Vorstand, ob heute oder in der vergangenen Zeit, bemüht sich jedes Jahr aufs Neue eine so weit wie möglich angenehme, ansprechende und interessante Ausgabe zu gestalten, was jedoch nicht immer einfach ist. Wenn man in früheren Jahren vielleicht aus einer Flut von Beiträgen voller Erinnerungen und Erzählungen aus der Vergangenheit schöpfen oder wählen konnte, so ist mittlerweile leider festzustellen, dass diese Zusendungen bedeutend schrumpfen, bedingt auch durch das Ableben jener Zeitzeugen von damals aus diesen früheren Zeiten.

Manche unserer Landsleute werden denken oder es auch sagen: „Ja brauchen wir dieses Heft denn überhaupt und sind die damit verbundenen Kosten gerechtfertigt?"

Andere dagegen warten vor den Festtagen oder zum Jahreswechsel sehnlichst darauf und stellen oft die Frage: „Ja ist es noch nicht fertig?"

Ich bin der Auffassung dieses Heft und die damit verbundenen Kosten sind gerechtfertigt, weil es zumindest zum Teil unsere Traditionen, Bräuche, unser Leben in der alten Heimat als Gemeinschaft und der Zerstreuung in der neuen Heimat widerspiegelt und festhält. Es ist, auch wenn nur ein kleines, Zeitdokument unserer sächsischen Traditionen und Geschichte, ein Nachlass an kommende Generationen. Aus all diesen Gründen und auch um die oben genannte Kontinuität nicht zu unterbrechen, ist nun auch die nachrückende Generation gefordert ihr Erlebtes festzuhalten.

Das sich nun bald verabschiedende Jahr 2016 war für unsere Zuckmantler Gemeinschaft diesmal leider ein Jahr, ohne Veranstaltungen oder besonderen Ereignisse.

In der alten Heimat Zuckmantel gab es, bis auf einen kleinen Zwischenfall, die üblichen Pflegearbeiten am Friedhof, die wie die Jahre zuvor, zufriedenstellend verrichtet wurden. Im Frühjahr lösten Jugendliche das Drahtgeflecht an der Metalltür der Kirche, die wie bekannt vor Jahren zwecks Belüftung errichtet wurde und quetschten wortwörtlich (da sonst unerklärlich) ein Kind durch diesen Spalt

zwischen den Metallstäben, dass dann ein Fenster auf der Nordseite öffnete. Durch dieses offene Fenster konnten die anderen einsteigen und auf dem Dachboden an fünf Stellen Dachziegeln entfernen.

Zweck dieser ganzen Dummheit war es, den Tauben Eintritt zum Dachboden zu gewähren, die im Nachhinein gefangen wurden. Wo Hunger und Elend groß sind, ist auch ein Taubenbraten willkommen.

Ziegeln und Fenster wurden nicht beschädigt, jedoch wurde der Vorfall erst spät entdeckt, wodurch das eindringende Regenwasser einige Wasserflecken an der Decke des Kirchenraumes verursachte.

Im Juli diesen Jahres, in der Zeit meines Aufenthaltes vor Ort, wurden diese Öffnungen im Dach wieder geschlossen, ein verstärktes neues Drahtgeflecht besorgt, das dann wiederum von zwei tatkräftigen Handwerkern - Eduard Müller und Daniel Ciotlos -, die Zeitgleich in Zuckmantel waren, angebracht.

Eine Bereicherung, ja ein wahrer Glücksfall für unsere HOG in diesem Jahr, ist Martin Buck, Ehemann von Birgit (geb. Müller), der sich bereit erklärte für Zuckmantel als HOG-Vertreter und Projektmitarbeiter, am Projekt Genealogie der Siebenbürger Sachsen (Ahnenforschung) mitzuwirken. Ziel dieses Projektes ist die Erfassung der genealogischen Daten der Siebenbürger Sachsen seit Beginn der kirchlichen Aufzeichnungen.

Die so erstellte elektronische Datenbank soll dann zu einem späteren Zeitpunkt öffentlich zugänglich sein. Diese Aufgabe erfordert eine Vielzahl von Stunden ehrenamtlicher Tätigkeit, wofür ich, auch im Namen aller Zuckmantler Landsleute, Martin unseren herzlichen Dank aussprechen möchte. Um diese aufwändige Arbeit etwas zu erleichtern oder zu ergänzen bitten wir um die Zusendung einer Kopie eventuell schon vorhandener Stammbäume oder sonstiger personenbezogener Daten, worauf Martin auch in einem Bericht auf den folgenden Seiten dieses Heftes hinweist und um Unterstützung bittet.

In der Vorschau auf 2017 möchte ich auf ein wichtiges Ereignis hinweisen:

Zwischen dem 4.-6. August findet in Hermannstadt, wie bereits im letzten Heft vom Dezember 2015 angekündigt, das große Sachsentreffen unter dem Motto „In der Welt zu Hause, in Siebenbürgen daheim", statt. Ein sehr treffendes Motto - in Siebenbürgen daheim, wo unsere Vorfahren gelebt haben, Gemeinschaft überlebenswichtig war und unsere Traditionen einen hohen Stellenwert hatten.

Zielsetzung der Organisatoren (DFDS* und HOG – Verband Deutschland) ist nach dem Zitat von Hans Gärtner, Vorsitzender des HOG – Verbandes: „Zu den primären Zielen dieses Treffens, unseren Kindern unsere Heimat zu zeigen, sowie unsere Gemeinschaft zu pflegen, verstärken und gemeinsam zu feiern, möchten wir ein weiteres Ziel hinzufügen: Erhalt unseres Kulturerbes in Siebenbürgen durch die Unterstützung der Stiftung Kirchenburgen."

Auch wenn der Aufruf vom letzten Jahr, hinsichtlich der Anmeldung zu einer Teilnahme an diesem Treffen, ins Leere ging, so hoffe ich trotzdem auf die Zusage einiger Trachtenträger, um beim Aufmarsch, ähnlich wie in Dinkelsbühl, teilnehmen zu können.

Viele Blaskapellen, Tanzgruppen, sowie Trachtengruppen aus Deutschland sind bereits angemeldet. Die Zeit drängt und es ist eine Anmeldung bis Ende Februar nötig, damit die Organisatoren auch planen können.

In der Zeit vor und nach dem 4.-6. August, sind in vielen Siebenbürgischen Ortschaften Veranstaltungen, wie Heimattreffen oder Bälle, der aus Deutschland angereisten Sachsen geplant.

Ein schönes, wünschenswertes Zeichen im neuen Jahr wäre es, wenn wir wieder einmal stärker in Erscheinung treten und unsere Existenz als Zuckmantler HOG bekräftigen, indem wir als Trachtengruppe unter unserer Vereinsfahne in Hermannstadt auftreten.

In diesem Sinne wünsche ich allen Zuckmantlern und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest, sowie einen fröhlichen Übergang in ein glückliches und gesundes Jahr 2017.

Dietmar Wagner

*DFDS = Demokratisches Forum der Deutschen in Siebenbürgen

Die Generalkirchenvisitation in Zuckmantel am 7. Juli 1886

(erschienen im Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt vom 28. Juli 1886).

Einleitung

Der große Sachsenbischof Georg Daniel Teutsch war der erste Bischof, der alle Kirchengemeinden der Evangelischen Landeskirche A.B. in Siebenbürgen (ausgenommen Kleinlasseln, das wegen einer Typhusepidemie für Besucher gesperrt war) besuchte.

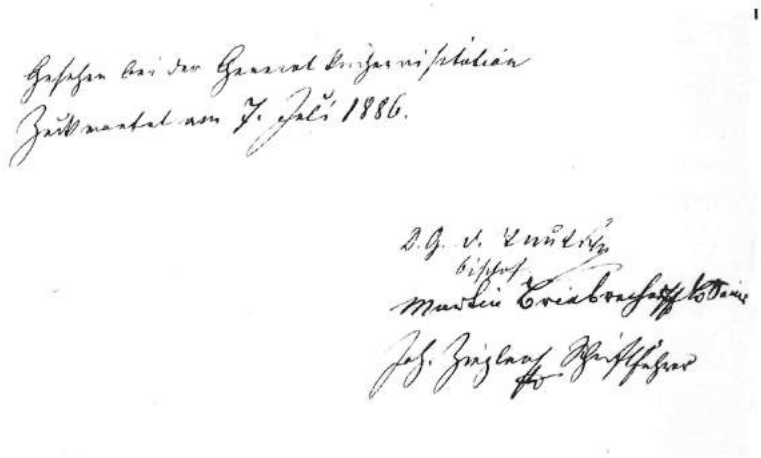
Bischof Teutsch hatte die Visitationsprotokolle nicht nach einzelnen Gemeinden, sondern nach Kirchenbezirken zusammengefasst und dem Landeskonsistorium vorgelegt. Diese überaus genauen Aufzeichnungen erschienen im Jahr 1925 in Hermannstadt, unter dem Titel: Teutsch, Georg Daniel: Gesamtkirchenvisitation der evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen (1870 - 1888). Im Jahr 2001 gab der Arbeitskreis für siebenbürgische Landeskunde einen Nachdruck beim Böhlau Verlag in Köln heraus.

Die bischöfliche Aufzeichnung der Visitation in Zuckmantel publizierte das Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt vom 28.Juli 1886. Ergänzende Erklärungen und Anmerkungen in Fußnoten wurden von Hans Georg Baier versehen.

Die Sprecherin empfing freundlichen Dank für den schönen Gruß. Festlichen Schmuck von Blumenkränzen, mannigfaltig geordnet, trug jedes Haus an der Vorderwand. Es waren Siegeskronen der seit einem Menschenalter errungenen Freiheit. Wie ein Hymnus auf die Segensmächte der Neuzeit, eingeläutet vom ehernen Mund der Glocken auf der neugebauten Kirche, forttönend im Gruß des Kurators (1) und des Pfarrers (2), in der Erwiderung des Bischofs, die auf den kraftgebenden Bund der Kirchengemeinschaft hinwies, so klang es von den Höhen und aus den Tiefen beim Willkommen.

Nach der Begrüßung der Freunde von nah und fern im Pfarrhause ging es alsbald zur Kirche (3). Wie steht ihre edle Lichtgestalt schirmend und segnend über der Gemeinde; wie hebt sie mit dem wohlgepflegten Kirchplatz und dem Baumgang, der zu ihr führt, die Herzen empor. Und drinnen ist alles licht- und weihevoll, zur Andacht stimmend; die hohe schöne Bogenwölbung, die spitzbogigen hellen Fenster, nun die Orgel, Gestühle und Kanzel; lieblich vor allem der Altar mit Dörschlags seelenvollem Bilde „Christus am Ölberg", darüber die Worte „Gott ist die Liebe", darunter auf dem Altartisch die prachtvolle Decke von blauem Sammet mit der silbergestickten Inschrift: „Von der Schwesternschaft gewidmet 1885". Das alles fand ergreifenden Ausdruck in der Predigt auf Grund von Hebr. 10, 35-39. Sie erinnerte an die vor 16 Jahren vollzogene Weihe dieses neugebauten Gotteshauses, an die Wunder, die Gott bei diesem Bau der Gemeinde getan, und wie sie auch seither durch immer frohherzige Opfer zur Ehre Gottes in diesem seinem Hause bewiesen haben: „Wie sind nicht von denen, die da weichen, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten". Die Predigt durfte nicht erst warnend hinweisen auf die Bilder des Niederganges, der eintritt da, wo der Geist entschwindet; dich neben diesem Gotteshause der aufstrebenden freien Volksgemeinde mahnt der verfallende Edelhof mit wucherndem Unkraut ernst genug zu treuem Haushalt. Sie konnte mit freudiger Zuversicht der Gemeinde zurufen: „Werfet Euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat": Die vorgetragenen Kirchenchöre waren des Tages würdig und trugen das Ihrige mit bei zur gehobenen Feststimmung.

Auch die Prüfungen und Verhandlungen bei der Visitation waren vielfach erhebend. Die Burschen und Mädchen lasen vorzüglich; ebenso ist die zweiklassige Schule mit ihren 109 Schulkindern in den Händen zweier altbewährter tüchtiger Lehrer, von denen



Gesehen bei der Generalkirchenvisitation
Zuckmantel am 7. Juli 1886

D. G. D. Teutsch, Bischof
Martin Briebrecher (?)
Joh. Ziegler Schriftführer

der zweite zugleich Prediger ist (4). In der Religion, Lesen (Lied von der Glocke), Geographie, Rechnen und im Gesang („Wenn Du noch eine Mutter hast", „Bei Marienburg") treten vorzügliche Proben zu Tage. Munterer trefflichen Geist belebt diese Schuljugend, frisch klingt ihr Schulvers: „ Jung und fleißig sein und viel lernen müssen, ist kleinere Pein als im Alter nichts zu wissen". Und mit munterem „Gott befohlen" verlässt sie die Prüfung.

Deutlich tritt aber auch an der Intelligenz der Männer und Frauen die Frucht einer seit Jahrzehnten treu gehaltenen Schularbeit zu Tage.

Aus dem kommunalen Armenfond werden gegen Weihnachten Unterstützungen an arme Schulkinder gegeben. In der „Kirchenlehre" werden nicht nur die erwachsenen Burschen und Mädchen, sondern gleichzeitig in der Schule auch die Schulkinder von den Lehrern in Religion unterrichtet. Die Bruderschaft hat zur Tilgung der Kirchenbauschuld 100 fl. (5) beigetragen. Die neue Kirche selbst kann viel erzählen von der Stärke treuen Wollens und der Macht einmütiger Begeisterung auch bei ärmerem Volke. Seit 16 Jahren steht sie schon; aber unvergesslich soll auch ihre Baugeschichte bleiben, wie die wackeren Leute die Baukosten (6), die sie größtenteils aus ihrer Armut beigesteuert, aufgebracht haben. Sie erzählen es noch jetzt mir Freuden, wie sie jene Summe durch Schotterführen zum ärarischen (7) Straßenbau erworben und zum Kirchenbau abgetreten haben. Wenn der Tag und die eigene Feldarbeit vorüber war, fuhren sie in der Nacht zur großen Kokel hinüber, um die fertigen Schotterprismen zu verfrachten. So haben sie das Geld durch Nachtarbeit errungen. Die Ziegeln brannten sie selber. Was nur möglich war, leisteten sie. Solch hingebender Treue gedachte mit Wärme der Gustav-Adolf-Verein und half mit vollen Händen, indem er zusammen 2740 fl. beisteuerte. So kam der Bau zu Stande, ein schönes Denkmal evangelischer Liebe und Treue, die von Land zu Land geht.

Der Frauenverein gab 200 fl. zur Schuldentilgung, spendete die Leuchter der Kirche, die Ziegeln zum Fußboden. Als es an der neuen Glocke fehlte, da taten die Nachbarschaften sich zusammen, spendeten eine Deputation auf den Pfarrhof und erklärten sich zur Anschaffung derselben bereit. Mit ihrer Hilfe wurde es möglich, 550 fl. auf neue Glocken zu verwenden. Solche Leistungen erscheinen umso verdienstlicher, sobald erwogen wird, dass hier der durchschnittliche bäuerliche Grundbesitz zu den geringsten zählt. Während derselbe in Nadesch 15, in Maniersch 14, in Marienburg 12, in Felldorf 10 Joch beträgt, kommen in Zuckmantel bloß 9 Joch auf eine Bauernwirtschaft. Zur Ernährung ihres Viehes muss die Hutweide zum Teil von den adligen Grundbesitzern gegen eine Zahlung von 100 fl. jährlich und Abtretung von Herdendünger in Pacht genommen werden. So knapp sind hier die Grundbedingungen für die bäuerliche Wirtschaft zugemessen, dass menschenmögliche Fleiß, findige Umsicht, industrielle Bemühung (Ziegelschlägerei), sparsamster Haushalt zusammenwirken müssen, um zu bestehen. Ein mutiger und gemeinnütziger Unternehmungssinn weiß jede Gelegenheit zu genossenschaftlichem Erwerb zu benützen; sind in der Nähe oder Ferne Flechtruten zu zerstörten Mühlwehren adliger Besitzer zu führen, so wird die Zufuhr von den Zuckmantlern übernommen, und der verdiente Fuhrlohn dient zur Bestreitung gemeinsamer Bedürfnisse. So hat hier der Volksgeist in den engsten Verhältnissen sich Wege zum Leben zu bahnen gewusst.

Sittliche Haltung und Lebensführung ist eine seiner Hauptstützen. Eintracht und Friede herrscht in den Häusern; Ehescheidungen kommen hier am seltensten vor. Die Gemeinde achtet ihrer Lehrer in Kirche und Schule, hegt Vertrauen zu ihnen und weiß ihnen herzlichen Dank für das, was sie in redlicher Pflichterfüllung an ihrem geistigen und sittlich-religiösen Leben tun. Das hebt auch den Lehrern den Mut und die Freudigkeit des Wirkens. Pfarrer und Pfarrerin besuchen im Winter die Spinnstuben der Frauen, um mit ihnen bei gemeinsamer Lektüre guter Schriften (Bericht des allgemeinen ev. Frauenverein) in geselligem Verkehr sich zu erfrischen. Solcher Verkehr zwischen Gemeinde und Pfarrhaus erhält das soziale Leben gesund und rein.

An religiösem und kirchlichen Sinn kann es nicht fehlen in einer Gemeinde, die solch' ein Gotteshaus erbeute und es mit solch' freudiger, allseitiger Hingebung zu schmücken verstand.
Alles das konnte die Visitation nur mit herzlicher Freude und die Gemeinde in solchem Geiste bestärken.
Was etwa zu wünschen blieb, Beschaffung von regelmäßigen Zuflüssen für Vermehrung der Volksbibliothek, Einführung von Versöhnungsabenden in den Nachbarschaften, Enthaltung von zerstreuenden Geschäften am Sonntag, zu denen der lebhafte Verkehr der Landstraße mit den benachbarten Gemeinden manche Versuchung bietet, wurde der Gemeinde ans Herz gelegt.
Brachte der Visitationstag viel des Tröstlichen und Erhebenden beim Überblick auf den Zustand dieser Gemeinde, die seit 1765 von 420 auf 660 Seelen angewachsen ist, so fehlte es gerade in der Gegenwart auch an schwersten Sorgen für sie nicht. Denn über ihnen schwebt die Weinzehntablösung (8). In den ersten zwei Gerichtsinstanzen, beim k.[öniglichen] Gerichtshof in Elisabethstadt und bei der k. Tafel in Neumarkt war sie davon freigesprochen worden. Die k. Kurie in Budapest aber hat sie wider Vermuten zur Zahlung verurteilt. Das bereitet den Kleinbauern, die in den letzten Jahren wegen des geringen Weinertrages ohnehin mit Sorgen kämpfen und sich mit Schulden beladen mussten, schweren Kummer. Woher die hunderte und Tausende Gulden nehmen, mit denen für ihre 118 Joch Weinberge die Erbpacht des Weinzehntens abgelöst werden soll? Zu keiner ungünstigeren Zeit, als in der geldarmen Gegenwart, konnten sie von dieser ungeahnten Schicksalswendung heimgesucht werden. Die Existenz vieler sächsischer Grundbesitzer in Zuckmantel steht auf dem Spiel, wenn nicht Abhilfe oder wenigstens Erleichterung durch eine billige und menschliche Bemessung der noch unbestimmten Ablösesumme dargeboten wird.

Georg Römer (1822 Felldorf - 1889 Zuckmantel)

Der Blick auf diese traurigen Verhältnisse trübte die Abschiedsstunden, weckte aber auch Gedanken der ernstesten Art, dass alles, was gesetzlich zulässig, zur Abwendung der drohenden Gefahr zu versuchen sei.
Das solches geschehe und das ein gütiges Geschick dem treuen Volke auch über diesen neuen Berg des Kummers hinüberhelfe, das waren die Wünsche, mit denen der Visitator, begleitet von wehmütigem, innigen Dank ihrer Vorsteher und Glieder, von der Gemeinde schied, um sich nach Felldorf zu begeben.

1 Kirchenkurator war im Jahr 1885 Johann Kramer. Ob er auch im Visitationsjahr 1886 noch im Amt war, bleibt ungeklärt. (Statistisches Jahresbuch der Evang. Kirche A.B. In Siebenbürgen, Hermannsatdt 1885, Seite 79).

2 Pfarrer Georg Römer wurde 1822, als Sohn eines Müllermeisters, in Felldorf geboren. Nach dem Besuch des Schäßburger Lehrerseminars (1837-1841) arbeitete er zunächst ein Jahr als Hausleherer, wurde anschließend Lehrer in Nadesch (1842-1847), bis ihn die Gemeinde Hohndorf zu ihrem Pfarrer berief. Beginnend mit dem Jahr 1854 war er volle 35 Jahre Pfarrer in Zuckmantel, bis er am 12. November 1889 an einer schmerzvollen Blasenkrankheit verstarb. Während seiner Amtszeit erlebte Zuckmantel einen noch nie dagewesenen Aufschwung. Unter seiner Leitung erbaute man in den Jahren 1865-1870 die jetzige Kirche. Als ausgezeichneter Weinbauer legte er einen neuen und beispielhaften Weinberg in Zuckmantel an. Pfarrer Römer amtierte auch mehrere Jahre als Vorsitzender des Lehrer-Zweigvereines und des Sieb.-Säch. Landwirtschafts-verein, Bezirk Elisabethstadt.

3 Den Bischof begleiteten der Bezirkskurator Friedrich Ernst, der Bezirksdechant Martin Briebrecher (Pfarrer Großalisch) und als Schriftführer Johann Ziegler (Pfarrer Arkeden).

4 Schulrektor war Stephan Scharpel und der 2. Lehrer und Prediger Andreas Barth (Stat. Jahrbuch 1885, Seite 79)

5 Abkürzung fl. = Floren; florentinischer Gulden. 1 fl. hatte das Gewicht von 3,53 g Reingold.

6 Der Bau der Zuckmantler Kirche verschlang über 12391 fl. Gulden. Nach meiner Berechnung (H.G. Baier) entspricht dieser Goldwert (43,7 kg Reingold) etwa 1,65 Millionen Euro.

7 äräisch = staatlich, volkseigen

8 Die ehemaligen adligen Grundherren beanspruchten sämtliche Weingärten auf Zuckmatler Hattert, für die sie aus Staatsmitteln nicht entschädigt wurden, als ihr Eigentum. Sogar jene Flächen, die erst nach der Adelsbefreiung als Weingärten angelegt wurden, aber auch unproduktive und aufgegebene Weintafeln und Wege, rechnete man hinzu.

Auf den Fersen der Zuckmantler Ahnen

Martin Buck ist seit März 2016 Mitarbeiter im Projekt „Genealogie der Siebenbürger Sachsen“

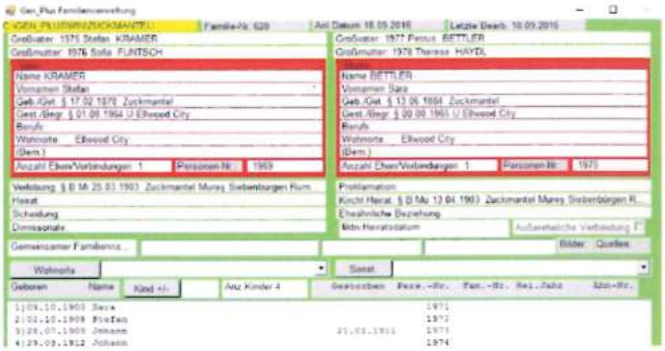
Nach unserer Reise nach Zuckmantel 2015 mit meiner Frau Birgit geb. Müller wollte ich mehr über das Leben der Zuckmantler erfahren. Hilfreich waren für mich hierbei die HOG Rundschreiben, die meine Schwiegermutter aufbewahrt hatte. Als ich in einem Heft auf die Beilage „Hausnummern und Bewohner am 08. September 1944“ von Karin Funtsch gestoßen bin, kam mir die Idee, den bereits begonnen Familienstammbaum der Familie Müller zu erweitern und alle Personen aus dieser Beilage dort aufzunehmen.

Damit habe ich im Dezember 2015 angefangen. Im Januar war ich damit fertig und der Stammbaum enthielt über 1000 Personen. Zu jeder Person hatte ich die Hausnummer, Informationen zur Flucht und oft auch Informationen, wohin die Kinder gezogen sind.

Gefehlt haben jedoch die Angaben wie Geburts- Tauf- oder Sterbedatum. Deshalb habe ich bei der HOG Zuckmantel angefragt, wie ich zu weiteren Daten kommen kann. Im Januar bekam ich eine DVD mit dem Familienbuch und weiteren Matrikeln, voll mit Daten von 1827-1944 und begann damit auch von dort Daten einzugeben.

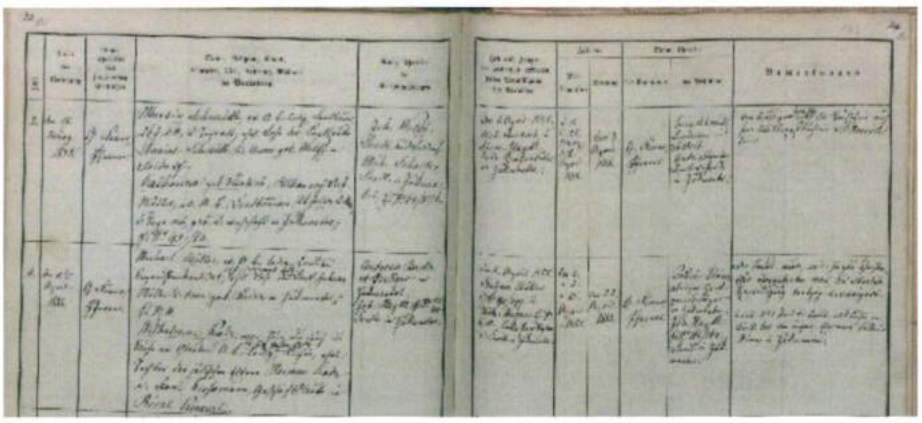
Hier stellte ich mir jedoch die Frage, wie ich nun am besten vorgehen soll. Mein Ziel war, alles so einzugeben, dass auch andere was davon haben. Dietmar Wagner stellte da den Kontakt zu Jutta Tontsch her, die das Projekt „Genealogie der Siebenbürger Sachsen“ leitet.

Daraufhin meldete ich mich beim Seminar an, das im März stattfand. Dort wurde ich Mitglied im Arbeitskreis, installierte das Programm Gen_Plus und habe meine bisherigen Erfassungen importiert.



Das Programm Gen_Plus

Nach einer Datenbereinigung begann ich weitere Daten aus den Matrikeln zu erfassen. Stand November 2016 sind das 2052 Personen, 641 Familien, 131 Orte und 11019 Datumsangaben.



Matrikelauszug Trauungen

Auch wenn ich weiterhin ca. 50 Stunden monatlich daran arbeite, werde ich wohl noch einige Jahre benötigen, um alle Daten zu erfassen. Ich mache das aber sehr gerne und komme gut voran.

Liebe Zuckmantler, ich würde mich über Eure Unterstützung sehr freuen. Wenn Ihr eigene Stammbäume habt, wäre mir die Zusendung einer Kopie sehr hilfreich. Jede weitere Quelle erhöht der Datenqualität.

Interessant wären für diese Arbeit auch Dokumente und Daten zu Aus- und Einwanderungen, Flucht, Deportation, Berufe, Urkunden und eben alles was etwas über den Lebenslauf einer Personen aussagt. Bilder sind hier natürlich auch immer willkommen.

Sehr wichtig ist auch, dass beim Ableben von Landsleuten dafür gesorgt wird, dass keine Dokumente verloren gehen.

Sende Sie die Dokumente bitte an Dietmar Wagner oder direkt an mich.

Wichtig für die Arbeit wäre auch die Information, in welchen Jahren sich die Hausnummern geändert haben.

Sollte sich jemand schon mit den Vorfahren der Zuckmantler beschäftigt haben, würde ich mich über eine Kontaktaufnahme sehr freuen,

Vielen Dank für Eure Mithilfe

Martin Buck
Zimmerer Pfad 13, 74343 Sachsenheim
Mail: mbuck.sachsenheim@gmail.com

Zuckmantler Geschichten

Martin Buck sammelt Geschichten aus dem Leben von Landsleuten aus Zuckmantel

Im Sommer 2015 habe ich begonnen, mir von Zuckmantler Landsleuten Geschichten aus ihrem Leben erzählen zu lassen. Diese Geschichten habe ich danach in Buchform aufgeschrieben.

Obwohl ich bisher nur Geschichten von fünf Personen habe, wäre das inzwischen ein Buch mit 75 Seiten.

Für mich sind diese Geschichten unglaublich.

So interessant und so schön zu lesen, obwohl es für diese Personen oft nicht wirklich schön war. Und hart war deren Leben sicher auch.

Ich habe die Erzählungen so aufgeschrieben, wie sie mir erzählt wurden. Man kann so in deren Leben eintauchen.

Mir helfen die Geschichten bei der Erfassung der genealogischen Daten, da ich so mehr über die Lebensweise der Zuckmantler erfahre.

Ich werde die Geschichten zunächst nur für mich aufbereiten,

Ob diese jemals in einem Buch veröffentlicht werden können, kann ich zurzeit nicht sagen. Da steckt auch unglaublich viel Arbeit dahinter. Außerdem kann ich eine Geschichte auch nicht ohne die Freigabe des Erzählers weitergeben.

Ich würde mich freuen, wenn sich einige bereit erklären, mir aus ihrem Leben zu erzählen. Gerne komme ich auch zu Euch nach Hause, egal wo in Europa. Ansonsten geht das sicher auch telefonisch.

Vielen Dank für Eure Mithilfe

Martin Buck
Zimmerer Pfad 13, 74343 Sachsenheim
Mail: mbuck.sachsenheim@gmail.com

Es gibt sie noch, die schönen Häuser

Fasziniert von der schönen Landschaft in Siebenbürgen

Erlebnisse bei einer Urlaubsreise nach Zuckmantel und Siebenbürgen in Jahr 2015

Ich hatte seit Jahren den Wunsch, in ein Land zu reisen, in dem noch Pferdefuhrwerke zu sehen sind. Da meine Frau Birgit in Zuckmantel aufgewachsen ist, lag es dann natürlich nahe, Rumänien als Ziel zu wählen. Also haben wir 2015 Flüge und Unterkünfte gebucht und haben uns auf die Reise vorbereitet. Dabei habe ich auch Bücher gelesen, in denen Frauen über ihr Leben in Siebenbürgen erzählten. Diese Geschichten haben mich sehr berührt, ein starkes Interesse an Siebenbürgen geweckt und einige weitere Aktivitäten ausgelöst. Wir sind Mitglied im Verein der Siebenbürger Sachsen geworden, ich lasse mir Erlebnisse aus dem Leben der Zuckmantler erzählen und verbringe viel Zeit bei der Erfassung der Ahnen aller Zuckmantler und ach ja, in Siebenbürgen waren wir dann ja auch. Und 2016 gleich wieder.

An Pfingsten 2015 sind wir nach Hermannstadt geflogen. Mit dem Mietwagen sind wir vom Flughafen zunächst nach Mediasch gefahren und haben erst einmal etwas gegessen. Dann ging es aber schnell weiter in Richtung Zuckmantel.

Wir waren noch keine fünf Minuten dort, schon sahen wir das erste Pferdefuhrwerk mit Milchkannen beladen.

Pferdefuhrwerke sind noch überall zu sehen.

Unser erstes Ziel war natürlich das Elternhaus von Birgit. Wie sieht es jetzt aus? Wer wohnt darin? Diese Fragen stellt sich mit Sicherheit jeder, der seinen Geburtsort wieder besucht.

Eine etwa 30 jährige Rumänin wohnt mit Ihren zwei Kindern dort. Das Haus hat sie von ihrer Oma übernommen und ihr Vater wohnt einige Häuser weiter in Richtung Kirche. Eigentlich ist noch alles so wie es die Familie Müller 1984 verlassen hat. Nur wird das vordere Haus nicht mehr genutzt, weil es an der Straße zu laut ist. Der Schuppen fällt fast in sich zusammen, weil wohl immer wieder Holz zum Heizen entnommen wird und der Garten ist überwiegend verwildert. Auch die Sommerküche ist leer und ungenutzt.

Geburtshaus von Birgit Müller

In einem kleinen Nachbarhaus wohnte früher eine Zigeunerfamilie. Das Haus steht leer. Wir fragten uns: „Was ist aus dieser Familie geworden?", und drückten die Nase an die Scheibe, um zu sehen wie es im Haus aussieht. Da kommt plötzlich ein junger Mann herbei und wollte wissen, was wir hier suchen. Weil der rumänischen Sprache nicht mächtig, versuchten wir, ihm unsere Frage beizubringen. Da erzählt er uns auf Deutsch: Das ist mein Elternhaus, meine Mutter ist bereits vor Jahren gestorben. Ich heiße Ovidiu, wohne jetzt in Stuttgart und arbeite dort als Elektriker."

Er und seine Frau machen ein Fernstudium und sind dann jedes Jahr in Rumänien, um die Prüfungen zu machen.

Am nächsten Morgen hielten wir an der Kirche und gingen auch zum Kindergarten.

Eine Erzieherin, die Köchin und vier Kinder haben wir dort angetroffen. Wir durften uns im Gebäude umsehen. Für Birgit war das ein sehr berührender Moment.

Kindergarten in Zuckmantel

Danach besuchten wir Rosemarie Müller, konnten auch Ihren Mann und Sohn Matthias kennenlernen, die Tochter Simone war nicht Zuhause.

Mit dem Schlüssel der Kirche, den wir von ihr bekamen, konnten wir uns den Friedhof und die Kirche anschauen.

Nun folgte die Erkundung von Zuckmantel. Zunächst ging es das Bearchjeschen hinauf, über einen schönen Wiesenweg mit Blick auf den Ort am Grafenhaus (Kindergarten) vorbei, ging es zurück zur Kirche. Dabei wurden wir von einer kleinen Zigeunerbande „verfolgt". Sie sprangen hin und her, pflückten sich kirschgroße grüne Äpfelchen aßen sie und grinsten uns immer wieder an. Möglicherweise erhofften sie sich etwas zum Naschen.

Den Sportplatz haben wir auch angeschaut. Er ist umgeben von Häuschen und Hütten, in denen Zigeuner leben. Wir liefen das Dorf hinunter und wieder hinauf, um uns alle Häuser anzuschauen.

Bei Frau Rose Fülöp waren wir auch und durften sie kennenlernen. Sie ist eine von den wenigen Deutschen, die noch in Zuckmantel leben.

Am Ende ging es über das Manierscher Jeschen zur Gasfirma und dort den Berg hinauf.

Von da hatten wir einen schönen Ausblick auf Zuckmantel und nahmen Abschied für dieses Jahr.

In Nadesch haben wir bei einem Imker leckeren Akazienhonig gekauft. Ein Müllauto fuhr auch durch den Ort.

In Maniersch grüßt ein Rumäne vom Traktor und ruft: „Ich kenne Dich, Du bist die Brigitte. Meine Schwester ist zu Deiner Schwester in die Schule gegangen." Den Namen hat er fast getroffen!

Maniersch ist sehr idyllisch, abgelegen und ohne Verkehr. Was für eine Stille! Man hört Hühner, Schwalben, mal ein Pferd, ein Ehepaar arbeitet im Garten, in einem Hof wird Heu meterhoch auf einen Anhänger aufgeladen und immer wieder ist der Ruf des Wiedehopfes zu hören, den wir dann auch noch zu sehen bekamen. Die Häuserreihen haben einige Lücken, so dass man schön in die Gärten sehen kann. Durch das Dorf fließt ein Bach, über den kleine Brücken führen und die Felder sind schön bestellt. Ja, Maniersch ist mein Lieblingsdorf geworden. Allerdings sieht man, wie auch in anderen Dörfern kleine qualmende Müllhalden und im Kirchengarten grasen die Kühe.

Einmal wollte ich für die Strecke von Schäßburg nach Târgu Muresch zur Abwechslung eine andere Route aussuchen und wählte die Straße 134 über Uilac und Jacodu durch das Vetca-Tal. An diesem Tag hatte es geregnet. Etwa auf halber Strecke ging es in den Wald steil und kurvig den Berg hinauf. Der Weg wurde immer holpriger und matschiger, aber umdrehen wollte ich nicht, bis ich plötzlich nur noch Dreck, Löcher und Äste vor mir sah. Uns war es richtig mulmig. Auf dem schmalen Waldweg konnte ich gerade noch wenden und wir fuhren die ganze Strecke wieder zurück.

Auf dem Weg nach Hermannstadt standen die Dörfer Reußdorf, Reichesdorf, Malmkrog, Biertan auf dem Programm. Immer durch eine wunderschöne Landschaft, vorbei an bunt blühenden Blumenwiesen. Wir sahen schöne Kirchen und Kirchenburgen, mal eine schöne Feriensiedlung, dann ein Ehepaar das mit lauter Musik im Garten arbeitete. Pferdefuhrwerke fahren auf und ab und transportieren die unterschiedlichsten Güter. Hühner spazieren auf der Straße herum. In Malmkrog und Biertan ist schon der Tourismus zu spüren. Große Busse karren die Menschen heran.

Wunderschön ist aber die Altstadt von Hermannstadt. Dort und in den umliegenden Dörfern haben wir die letzten drei Tage verbracht. Dann ging es schon wieder nach Hause.

Buck Martin und Birgit geb. Müller (Steffen Micki und Kruener Jini) aus Sachsenheim

Fasziniert von der schönen Landschaft in Siebenbürgen Teil 2

Weil es im Vorjahr so schön war, ging es 2016 gleich noch einmal nach Siebenbürgen

Weil 2015 Zuckmantel etwas zu kurz kam, haben wir gleich etwas mehr Zeit eingeplant und sind auch von Baden-Baden direkt nach Târgu Mures geflogen. Abflug war 8 Uhr und etwa 11 Uhr waren wir bereits in Zuckmantel. Das war super.

Auf dem Programm stand wieder ein Besuch bei Familie Rosemarie Müller. Danach schauten wir uns mehrmals in Zuckmantel um. Wir sahen wie zwei Männer ein Dach neu deckten. Einmal lief ein Rumäne mit uns durch das halbe Dorf und konnte uns auf Deutsch einiges erzählen. Natürlich haben wir auch viele Fotos gemacht.

Wir haben auch eine Wanderung vom Manierscher Jesschen den Berg hinauf Richtung Felldorf gemacht. Von oben hatten wir einen wunderbaren Ausblick auf Zuckmantel und Maniersch. Hundegebell stoppte uns und wir gingen am Hang entlang in den Ort hinunter und kamen hinter der rumänischen Kirche ins Dorf. Am Wegrand saß ein Schäfer mit Hund und hütete seine 20 Schafe. Auf dem Weg zu „unserer" Kirche begegneten wir einer Roma-Familie in ihren bunten Kleidern. Mit neugierigen Blicken wurden wir von vier Jungs gemustert. Nachdem wir ihnen etwas zum Naschen gaben, habe ich mir erlaubt, sie zu fotografieren. War das wieder die Bande vom Vorjahr?

Blick von Kirchturm

Die Kirche und den Friedhof haben wir uns wieder ausgiebig angeschaut. Wir bestellten uns den Steinmetz und zeigten ihm zwei Gräber, bei denen er die Schrift erneuern sollte. Dies wurde wohl inzwischen auch umgesetzt.

Ein weiterer Rundgang führte uns zum rumänischen Friedhof und weiter den Berg hinauf. Dort mähte ein Rumäne ein Stück Wiese. Sein Pferd mit Wagen stand fürs Beladen bereit. Das Wetter machte in diesem Jahr nicht so mit, es kam mal wieder ein Regenguss, aber glücklicherweise konnten wir bei einer kleinen Hütte unterstehen. Hier bot sich die Möglichkeit einem Ehepaar beim Melken von Ziegen zuzuschauen.

Ein Dorfbewohner mit seinem Pferdewagen

In Nadesch haben wir wieder Akazienhonig geholt. Dort haben wir den Bürgermeister getroffen. Er sagte uns, dass er auch für Zuckmantel und Maniersch zuständig wäre. Eigentlich hat er uns eine kleine Wanderung zugesagt, leider ist aber nicht daraus geworden. Dafür sind wir dann nach Pipea gefahren, habe uns den Ort mit vielen alten aber schönen Häuser angeschaut und von dort eine weitere Wanderung über die Wiesen gemacht. Viele schöne Blumen und Insekten konnten wir hier

sehen und gerade folgten wir vertieft einem Ritterfalter, als plötzlich wenige Meter hinter uns zwei „Wachhunde" bellten. Glücklicherweise waren wir vorsorglich mit Stöcken bewaffnet, die wir hochhielten und warteten bis sie sich beruhigt hatten. Nach drei Anläufen konnten wir uns schließlich aus dem Staub machen.

In Schäßburg waren wir bei der Bergkirche und auf dem Friedhof nebenan. Wir haben mehrere Restaurants besucht, immer gut gegessen und guten Cappuccino gab es auch.

Blick vom Stundturm in Schäßburg

In Trappold hat ein junger deutschsprechender Rumäne, die Kirchenburg gezeigt. Er erzählte dass er von Kind an deutsche Schulen sowie das deutsche Gymnasium in Schäßburg besuchte. Einmal wäre er sogar in Deutschland gewesen.

Wir waren auch noch in Marienburg, Meschen, Niemesch und Mediasch.

Großartig war natürlich der Zufall, dass vom evangelischen Kirchenchor in Sachsenheim eine Gruppe zeitgleich in Schäßburg war. Sonntags waren wir dort mit ihnen essen und anschließend sahen wir den Chor in der Stadtkirche singen und musizieren. Wir begleiteten sie beim Kirchentag in Pruden, auch in Deutsch-Weißkirch haben wir sie nochmal getroffen.

Nach fünf Tagen haben wir uns nach Kronstadt begeben und hatten dort vier interessante und wunderschöne Tage. Übernachtet haben wir im Kolpinghaus mit Blick auf die Altstadt von Kronstadt, wo die Straßen noch deutsche Namen tragen wie z.B. das Schnurgässchen oder die Klostergasse. Mit der Zinnen-Bahn sind wir gefahren, bei Bunesti mit der Seilbahn auf den Bucegi und zur Blumenau.

In Zeiden erlebten wir ein schönes Mittelalterfest und konnten ein Ritterspiel mitverfolgen.

Wir fuhren nach Wolkendorf um das Grab vom früheren Zuckmantler Pfarrer Hoffmann zu suchen. Der dortige Pfarrer hat uns freundlicherweise dabei geholfen. Er gab uns auch den Tipp, auch mal bei Pfarrer Hoffmanns Tochter Ute vorbeizuschauen, sie wohne in Neustadt.

Das haben wir dann natürlich auch gemacht. Sehr gastfreundlich wurden wir aufgenommen und sie hat uns eine Stunde lang viel Interessantes erzählt. Dabei sind wir bei unseren Nachforschungen in Kronstadt zum Ziel gekommen.

Birgits Mutter kam mit deren Eltern ca. 1939 nach Kronstadt und sie wohnten einige Jahre in der Frommer Mühle in der Langgasse. Um diese zu finden waren wir im Archiv, haben uns Adressen geben lassen, sind stundenlang die Straßen abgelaufen, konnten aber nur noch einen abgedeckten Kanal vorfinden, an dem die Mühle einmal gewesen sein musste. Friedhöfe haben wir auch nach Julius Fromm abgesucht, ohne Erfolg.

„Julius Fromm ist mein Großvater" sagte Ute Daniel uns, als wir von unserer Suche erzählten. Und dass die Mühle vor 10 Jahren abgerissen wurde, obwohl sie in kürzester Zeit wieder in den Betrieb hätte gehen können. Aber die Rumänen hatten dafür keine Verwendung mehr. Das Grab von Julius Fromm habe wir mit ihrer Hilfe, mitten auf dem Honterus Friedhof, auch gefunden..

Die Bartholomäus Kirche und auch die Schwarze Kirche waren sehr beeindruckend.

Auf unserer Rückfahrt nach Mures sind wir nochmal nach Deutsch-Weißkirch gefahren. Ich hatte noch einen Wunsch offen.

Mein Interesse an Siebenbürgen wurde 2015 vor allem durch das Buch „Mit der Sonne steh ich auf" geweckt. Die Autorin ist Sara Dotz und wohnt in Deutsch-Weißkirch. Bei unserem ersten Besuch war sie nicht auf der Burg da es kalt und regnerisch war. Doch jetzt stand sie am Burgtor und hat die Besucher begrüßt. Mein Wunsch war nun erfüllt. Es hat mich sehr gefreut mit ihr sprechen zu können.

Die letzte Nacht verbrachten wir in Corunca, wo wir auch 2015 drei Nächte waren. Es ging am frühen Morgen nach Hause und wieder war ein ganz besonderer Urlaub zu Ende.

Buck Martin und Birgit geb. Müller (Steffen Micki und Kruener Jini) aus Sachsenheim

Remember - Errinnerung

Der Geburtsort ist für jeden Menschen etwas, was man nicht mit Worten erklären kann. Das Phänomen der Auswanderung der Siebenbürger Sachsen, wurde von uns, die wir Zeuge waren, als eine wunderbare Art der Veränderung ihres Lebens im positiven Sinne, in bessere und für Menschen gastfreundlichere Gebiete, gesehen. Ihre Abreise war an der Grenze des Unerträglichen für diejenigen, die unbedingt bleiben wollten.

Die schön eingerichteten und gut bewirtschafteten Häuser sind leer geblieben und ganze Dörfer sind in Vergessenheit geraten. Die Trostlosigkeit umfasste die verlassenen Orte und es schien als ob sich nichts mehr ereignen könnte. Und trotzdem... Mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Blocks haben die Menschen angefangen in alle Richtungen zu eilen, wie die Ameisen die, infolge wer weiß schon welcher Naturkatastrophe, ihren Haufen verloren haben.

Für alle Sachsen erwachte vom Neuen das Gefühl der Zugehörigkeit zum Heimatland. Nachdem sie die verlassenen Eigentümer wieder bekamen, haben sie angefangen diese wiederzuentdecken, zu lieben und kehrten in den Ferien zurück, um eine Ziegel zu wechseln, den Zaun zu reparieren, ein neues Bad zu bauen, oder diejenigen die hier geblieben sind, oder andere die den Urlaub „zu Hause" verbringen, zu treffen.

Sie selbst sagen nicht „zu Hause", weil sie jetzt anderswo wohnen, aber etwas flüstert ihnen heimlich, dass sie auch hier ein Zuhause haben. Trotz aller Hindernisse gibt es eine bestimmte Hartnäckigkeit am Erhalt der Bräuche, die im Westen schon seit langem vergessen wurden.

Es ist interessant, dass sie begonnen haben, ihre Tracht wiederzuentdecken und diese mit Stolz, anlässlich von Festen so wie Feiertagen zu tragen. Die Enkelkinder stürzten in die Stube ihrer Großeltern hinein (eigentlich in das ehemalige Haus... oder jetzige... wer weiß es noch...) und nahmen die staubbedeckten Stiefel und den Pelz, den diese bei ihrer in Eile erfolgten Abreise vor 30 Jahren vergessen hatten. Sie haben die Stiefel geputzt, die Kleidung in Ordnung gebracht und haben sich angezogen. Dann schauten sie in den alten Spiegel, welcher an der Innenseite der Tür des sächsischen Kleiderschranks hängt.

Sie verglichen sich mit dem Bild aus dem vergilbten Foto, indem die Menschen brav aufgestellt, die Reihenfolge beim Ein- und Ausgang aus der Kirche gemäß den Hausnummern einhielten, so dass die ersten, die hinein gingen als letzte herauskamen, damit sie sich auf dem Heimweg gegenseitig begleiten und sich den Gefallen an der tief in ihrer Kultur verwurzelten Ordnung erfüllen.

Vielleicht ist es der Wunsch der Eltern, im Herzen der Kinder, die in anderen Orten geboren sind, die Nostalgie für Tradition zu erwecken. Die Mitgifttruhen der Großmütter sind heute Museen aber in ihnen steckt die Mühe geschickter und fleißiger Frauen, die an der Schönheit der Kleidung, die mit der Hand genäht wurden glaubten. Was heute mit den Migranten passiert, die eine organisierte westliche Welt überfallen, hat für alle Einwohner einen verwüstenden Einfluss, aber vielleicht empfinden ihn am meisten unsere Sachsen, die ihre neue, sichere Welt wieder bedroht sehen. Und dann zeigt sich der Widerstand zum Schlechten, als Widerstand in Form von Tradition. Und wo anders können sie sich äußern und das Leben genießen, wenn nicht hier, in ihrem Heimatland? Wunderbar sind auch die Treffen mit den Freunden aus der Kindheit, Treffen bei welchen die ausgiebigen Mahlzeiten ein Anlass für Erinnerungen und vergessener Freude sind.

Der geheimnisvolle Ort bleibt jedoch trotzdem die Kirche. Hier treffen sie sich und während der Gottesdienste spürt man ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu ihrem Volk und Glauben. Die meisten Kirchen sind wieder hergerichtet, renoviert und voller Streben nach Wohlbefinden, Beständigkeit und Reinheit. Obwohl seit ihrer Abreise 25 – 30 Jahren vergangen sind, bleibt der Wille, die Verbindung zur Kirche, zum Friedhof und dem Pfarrhaus zu behalten. Dietmar Wagner fährt jährlich 2 – 3mal nach Rumänien und aktualisiert die Daten über den Zustand des Friedhofes, der Kirche, des Pfarrhauses und ermöglicht mit Hilfe der neuen Technik den Kontakt zwischen denen, die nicht mehr kommen können um ihre Gräber sehen und denen, die es noch tun. Verschiedene Reparaturen, das Mähen und die Ordnung im Friedhof sind nur einige von den vielen Aufträgen, die er gern und altruistisch erledigt. Ist es leicht? Ist es schwierig? Wer wird ihm wohl für so viel Mühe und Liebe, die in all seinen Tätigkeiten zu finden ist, danken? Ich glaube, dass wir alle, die ihn kennen und uns über seine Anwesenheit freuen.

Für jeden Menschen wird die Bedeutung der Beziehung zur Göttlichkeit, der wichtigste Katalisator des Lebens und der menschlichen Hoffnung. Es ist niemals zu spät, deine Vergangenheit, deine Wurzeln und alles was einmal der Ort der Kindheit, der Jugend und für einige der Reife war, zu entdecken.

Zuckmantel
1. Dezember 2016

PROFESOR
Munteanu Ambrozie

Übersetzung: Zima Veronica (geb.Munteanu)

Remember - Errinnerung

Locul nașterii este pentru fiecare om ceva, ce nu se poate descrie în cuvinte. Fenomenul emigrării sașilor transilvăneni a fost văzut de cei care i-am fost martori, ca un fel nemaipomenit de schimbare în bine a vieții lor pe alte meleaguri mai bune și mai primitoare pentru oameni. Plecarea lor a fost aproape de limita insuportabilului pentru cei care s-au încăpățânat să rămână. Casele frumos aranjate și bine gospodărite au rămas pustii și sate întregi au fost date uitării. Dezolarea a cuprins locurile părăsite și parcă nimic nu se mai putea întâmpla. Și totuși... O dată cu prăbușirea blocului comunist oamenii au început să alerge în toate direcțiile ca și furnicile care au pierdut mușuroiul stricat de cine știe ce dezastru natural. Pentru toți sașii a început să se înfiripe din nou sentimentul apartenenței la pământurile natale. Redobândind proprietățile abandonate, ei au început să le redescopere, să le iubească și să se întoarcă în vacanțe ca să schimbe o țiglă, să repare un gard, să facă o baie nouă și să se întâlnească cu cei rămași aici sau cei întorși în țară pentru un concediu "acasă". Ei nu spun "acasă" pentru că acum casa lor e în altă parte, dar ceva le șoptește tainic și insinuos că și aici ei au o casă. În ciuda tuturor obstacolelor, există un fel de rezistență în a păstra obiceiuri demult uitate de cei din Occident. Interesant e că au început să-si redescopere portul popular și să-l îmbrace cu mândrie cu ocazia sărbătorilor. Nepoții au dat buzna în camera bunicilor (de fapt în fosta casă... sau actuala... cine mai știe), de unde au scos cizmele prăfuite și cojocul uitat în cui la plecarea grăbită de acum 30 de ani. Au lustruit cizmele, au primenit hainele și s-au îmbrăcat, uitându-se apoi în oglinda veche atârnată pe interiorul de la ușa dulapului săsesc. Atunci s-au comparat cu imaginea îngălbenită din fotografia din fața bisericii din Țigmandru, unde, încolonați cuminți, oamenii păstrau ordinea de intrare și de ieșire din biserică, în ordinea numerelor de la casă, în așa fel încât primii intrați în biserică ieșeau ultimii, ca atunci când se întorceau acasă să se petreacă unii pe alții și să își îndeplinească plăcerea de ordine atât de adânc înrădăcinată în cultura lor. Poate e dorința părinților de a sădi în sufletele copiilor născuți pe alte meleaguri ceva din nostalgia tradiției. Lăzile de zestre ale bunicilor sunt azi muzee, dar ele ascund truda unor femei îndemânatice și harnice, care au crezut cu tărie în frumusețea hainelor cusute cu mâna. Ceea ce se întâmplă azi cu migranții care invadează lumea bine organizată a Occidentului are un impact devastator pentru toți locuitorii, dar poate mult mai puternic îl resimt sașii care-și văd lumea lor nouă, organizată și sigură, amenințată din nou. Și atunci rezistența la rău se manifestă prin rezistența tradiției. Si unde, dacă nu aici se pot manifesta și se pot bucura de viață? Fermecătoare devin și întâlnirile cu prietenii din copilărie, in care mesele îmbelșugte și stropite cu vin sunt prilej de amintiri și bucurii uitate. Dar locul miraculos rămâne, totuși, biserica. Aici se întâlnesc ei și în timpul slujbelor vibrează un puternic sentiment de apartenență la neamul și credința lor. Toate bisericile sunt rearanjate, reparate și parcă pline de aspirația lor la bine, stabilitate și curățenie. Deși au trecut 20 – 30 de ani de la plecarea lor, rămâne dorința de a păstra intactă legătura cu biserica, cimitirul, casa parohială. Dietmar Wagner călătorește de 2 – 3 ori pe an în Țigmandru, actualizând informațiile cu privire la starea cimitirului, a bisericii, a casei parohiale și, folosind mediul informatic, realizează legătura între cei ce nu pot veni să-și vadă mormintele și cei care încă o mai fac. Reparațiile acoperișului bisericii, a plaselor, a ușilor și geamurilor, cositul și curățenia cimitirului sunt numai câteva din numeroasele sarcini pe care le îndeplinește cu plăcere și altruism. E ușor? E greu? Oare cine îi va mulțumi pentru atâta trudă și dragoste revărsată în tot ceea ce face? Cred că noi toți cei care îl cunoaștem și ne bucurăm de prezența lui.

Pentru fiecare om importanța comuniunii cu divinitatea devine cel mai important catalizator al vieții și speranței umane. Niciodată nu e prea târziu să-ti descoperi trecutul, rădăcinile și tot ceea ce o dată era locul copilăriei, poate al tinereții și pentru unii al maturității.

Țigmandru
1 decembrie 2016

PROFESOR
Munteanu Ambrozie

Die Meinung und dementsprechend die Aufregung unseres Landsmanns Johann Schmidt, zu der schon früher erschienenen Satire „Was wenn Weihnachten nicht vor über 2000 Jahren, sondern heute stattgefunden hätte?"

Was, wenn Weihnachten nicht vor über 2000 Jahren, sondern heute stattgefunden hätte?

DPA:

Säugling in Stall gefunden – Polizei und Jugendamt ermitteln, Schreiner aus Nazareth und unmündige Mutter vorläufig festgenommen.

BETHLEHEM, JUDÄA –

In den frühen Morgenstunden wurden die Behörden von einem besorgten Bürger alarmiert. Er hatte eine junge Familie entdeckt, die in einem Stall haust. Bei Ankunft fanden die Beamten des Sozialdienstes, die durch Polizeibeamte unterstützt wurden, einen Säugling, der von seiner erst 14-jährigen Mutter, einer gewissen Maria H. aus Nazareth, in Stoffstreifen gewickelt in eine Futterkrippe gelegt worden war.

Bei der Festnahme von Mutter und Kind versuchte ein Mann, der später als Joseph H., ebenfalls aus Nazareth identifiziert wurde, die Sozialarbeiter abzuhalten. Joseph, unterstützt von anwesenden Hirten, sowie drei unidentifizierten Ausländern, wollte die Mitnahme des Kindes unterbinden, wurde aber von der Polizei daran gehindert.

Festgenommen wurden auch die drei Ausländer, die sich als „weise Männer" eines östlichen Landes bezeichneten. Sowohl das Innenministerium als auch der Zoll sind auf der Suche nach Hinweisen über die Herkunft dieser drei Männer, die sich anscheinend illegal im Land aufhalten. Ein Sprecher der Polizei teilte mit, dass sie keinerlei Identifikation bei sich trugen, aber in Besitz von Gold, sowie von einigen möglicherweise verbotenen Substanzen waren. Sie widersetzten sich der Festnahme und behaupteten, Gott habe ihnen angetragen, sofort nach Hause zu gehen und jeden Kontakt mit offiziellen Stellen zu vermeiden. Die mitgeführten Chemikalien wurden zur weiteren Untersuchung in das Kriminallabor geschickt.

Der Aufenthaltsort des Säuglings wird bis auf weiteres nicht bekannt gegeben. Eine schnelle Klärung des gesamten Falls scheint sehr zweifelhaft. Auf Rückfragen teilte eine Mitarbeiterin des Sozialamts mit: „Der Vater ist mittleren Alters und die Mutter ist definitiv noch nicht volljährig. Wir prüfen gerade mit den Behörden in Nazareth, in welcher Beziehung die beiden zueinander stehen."

Maria ist im Kreiskrankenhaus in Bethlehem zur medizinischen und psychiatrischen Untersuchungen. Sie kann mit einer Anklage rechnen. Weil sie behauptet, sie wäre noch Jungfrau und der Säugling stamme von Gott, wird ihr geistiger Zustand näher unter die Lupe genommen. In einer offiziellen Mitteilung des Leiters der Psychiatrie steht: „Mir steht nicht zu, den Leuten zu sagen, was sie glauben sollen, aber wenn dieser Glaube dazu führt, dass – wie in diesem Fall – ein Neugeborenes gefährdet wird, muss man diese Leute als gefährlich einstufen. Die Tatsache, dass Drogen, die vermutlich von den anwesenden Ausländern verteilt wurden, vor Ort waren, trägt nicht dazu bei, Vertrauen zu erwecken. Ich bin mir jedoch sicher, dass alle Beteiligten mit der nötigen Behandlung in ein paar Jahren wieder normale Mitglieder unserer Gesellschaft werden können."

Zu guter Letzt erreicht uns noch diese Information:

Die anwesenden Hirten behaupteten übereinstimmend, dass ihnen ein großer Mann in einem weißen Nachthemd mit Flügeln (!) auf dem Rücken befohlen hätte, den Stall aufzusuchen und das Neugeborene zu seinem Geburtstag hoch leben zu lassen.

Dazu meinte ein Sprecher der Drogenfahndung: „Das ist so ziemlich die dümmste Ausrede vollgekiffter Junkies, die ich je gehört habe."

NACHWORT

„Au-weia, wie boshaft, wie verletzend, wie gemein!" – Da stockt einem der Atem, wenn man so etwas liest. Ekelhaft, was sich so mancher erlaubt und wie er die Meinungsfreiheit auslegt. Man ist geschockt und fragt sich: „Bis wohin soll das noch gehen?" sich Unverschämtheiten dieser und sonstiger Art erlauben zu dürfen in dieser – unserer – Demokratie. Das ehemalige System der Unterdrückung durch den Polizeistaat – linker und rechter Gesinnung - in beiden deutschen Staaten hat sich in wenigen Jahrzehnten ins Gegenteil gekehrt, in die des Liberalismus, die Weltanschauung, die ausgeht von der Freiheit, Autonomie und Verantwortung der Persönlichkeit und vom Ideal ihrer ungehinderten inneren und äußeren Entfaltung, wo hierzulande und überhaupt im Westen, fast alles

erlaubt ist. Die hart erkämpfte, mit unzähligen Opfern verbunden erlangte Freiheit, sollte man ausleben und genießen, nicht missbrauchen, indem man die des anderen mit Füßen tritt, wie einige Wenige das tun. Dieser hier aus dem Internet entnommene und zitierte Textbeleg ist beispielgebend dafür.

Liebe Leser, ich glaube, mehr noch, ich bin überzeugt, mit dem Verfasser dieser Schmähschrift, dieser Beleidigung der Gesamtheit aller Christen, haben wir es im vorangehenden Abschnitt mit einem denkbar möglichen Graffiti-Schmierfink, mit einem unüberwindliche Abneigung gegenüber sämtlichen christlichen Werten habenden Religionshasser, kurz, mit einem Antichristen und Fanatiker, der blindwütig, leidenschaftlich und kompromisslos keine andere Meinung zulässt als die eigene, in einer Person, zu tun.

Einer, der mit der virtuellen Graffiti-Sprühdose unsere makellose, helle, stolze und symbolträchtige Fassade des mehr als 2000 Jahre bestehenden und standfesten Gebäudes christlicher Werte besprüht, bekritzelt, als Karikatur und Spottbild verzerrt und es verbal der Lächerlichkeit preisgibt, den christlichen Glauben als verachtenswert darstellt und der Öffentlichkeit diesen als „letzten Dreck" zu verstehen gibt.

Einer, der dem Christentum feindlich gegenüber steht, es bei jeder der sich bietenden Gelegenheit – Feiertage und christliche Feste, derer es binnen eines Kirchenjahres mehrere gibt – mit fadenscheinigen Argumenten aufs Korn nimmt, missachtet, geringschätzt und respektlos mit der Spottkeule ohne Skrupel drauflos haut.

Was ihr hier gelesen habt, übersteigt jegliches Vorstellungsvermögen, jegliches Maß an Gotteslästerung, Ketzerei, Häresie und Herabwürdigung der Geschichte um die Geburt Jesu Christi, um das christliche Weihnachtsfest. Man wird den Gedanken nicht los sich zu fragen, wie krank muss das Hirn eines solchen Menschen sein, wie boshaft und niederträchtig, wie hasserfüllt, um sich mit solchen Gedanken umzutreiben, wie in dieser Parodie – die ja per Definition eine unverschämt komisch-satirische und verfremdete Nachahmung eines Schriftstücks ist – wie in diesem Fall die biblische Weihnachtsgeschichte um die Geburt Jesu Christi.

Diese hier verdrehte, aus vermeintlich „moderner" Sicht des 21. Jahrhunderts dargestellte Geschichte der Geburt Jesu, mit allem „Drum-rum", für die in diesem Pamphlet der Urheber, oder vielleicht eine ganze Rotte (?), - (mir fällt gerade kein schöneres Wort für Bande, Gang, Horde oder Pack ein) - als Verfasser dahinter steckt und nicht einmal den Mut hat dafür verantwortlich zu zeichnen, außer dem Vermerk DPA: gleich unter dem Titel, dem dieser als Autor, wie ich vermute und annehme, zugeschrieben wird. Und wohlgemerkt, DPA ist die Abkürzung von Deutsche Presseagentur. Auch keine Tugend die als Tarnung dienende Täuschung, versteckt im Strauch hinter jemandem zu pfeifen, ohne gesehen zu werden. Eine hässliche Art des Umgangs miteinander in einer modernen neoliberalen Gesellschaft.

Diese ins Lächerliche gezogene, verdrehte, falsch dargestellte und unter die Leute gebrachte Weihnachtsgeschichte, habe ich vor etwa 5 – 6 Jahren im Netz der digitalen Medien (im Internet) ausfindig gemacht, sie entnommen, gespeichert und aufgehoben für späteren Gebrauch, zwecks Wiedergabe und Publikmachung bei passender Gelegenheit und gegebenem Anlass – wie diesem gegenwärtigen hier: Im Rundschreiben der Zuckmantler HOG zum Jahresende. Und das nicht ohne Widerwillen und Abneigung gegenüber solch ekliger Darstellung der biblischen Geschichte von der Geburt Jesu Christi – auch wenn sie nur eine hypothetische Frage ist, „Was wäre, wenn sie heute stattgefunden hätte . . . ?"

Der weise Spruch, dessen schon die Brüder Grimm sich bedient haben: „Aus dem Volk und für das Volk", als Grundlage für ihre Märchensammlungen, ist hier in diesem Beispiel der Verdrehung und Verfälschung geschichtlicher Begebenheiten und Tatsachen nicht angebracht und fehl am Platz – im Gegenteil, ist Gift für das Volk – weil die Geburt Jesu Christi kein Märchen, sondern eine einmalige Begebenheit gewesen ist, die vor mehr als 2000 Jahren stattgefunden hat und bis heute nachhallt, . . . und in alle Ewigkeit nachhallen wird, wie der Urknall GOTTES zum Zeitpunkt der Schöpfung alles Seienden bei der Erschaffung der Welt und SEINES unendlich großen UNIVERSUMS.

Über den technologischen Unterschied zwischen dem Stand von heute - im Zeitalter der Hochtechnologie – und dem von damals, vor 20 Jahrhunderten, zu spotten und diesen derart herabzuwürdigen, ist eine andere Gemeinheit und Niederträchtigkeit der Häretiker. Die Empörung bleibt einem für lange Zeit ins Gedächtnis geschrieben, nachdem man eine derart unverfrorene Anmaßung der Gotteslästerer, die angeben, die „richtige" (?) Meinung zu vertreten, gelesen hat.

Mit Jesu Geburt ist eine Zeitenwende in der Geschichte der Menschheit eingetreten. Sie ist Einschnitt und Wendepunkt zugleich in der Geschichte, wonach später der bis dahin gültige Kalender auf 0 (Null) gestellt wird. Sie markiert den Beginn einer neuen Zeitrechnung und die Zeitabfolge der

Jahre in der Menschheitsgeschichte wird künftig – und für alle Zeit - nach dieser Stunde 0 (Null), der Geburt Jesu Christi bestimmt und berechnet: d. h. dass zwischen den Begriffen „vor- und nach unserer Zeitrechnung" die Stunde 0 (Null), Jesu Geburtsstunde als Zeitmaßstab (was davor und was danach sich ereignet hat) maßgebend zu verstehen ist.

Eine Frage bleibt dennoch offen: Nach welchem Kalender und Zahlensystem haben der/diese Häretiker, oder aber diese als abtrünnige Christen, offenbar als echte Nestbeschmutzer und Verfasser dieser Schmähschrift das Geburtsdatum Jesu berechnet, um auf das gleiche Ergebnis zu kommen, wie die Christen und alle übrige Welt? – d. h. mehr als 2000 Jahre zuvor? – Nach seinem/ihrem, oder nach unserem Kalender?... Und ihren, solange sie Jesus Christus nicht anerkennen, sie diesen für Null und Nichtig erklären müssten? – Das weiß nur er allein und falls es mehrere sind, seine Kumpanen im Internet. Dies, um nicht etwa dieses einmalige weltgeschichtlich-christliche Ereignis sie versuchen sollten, sich zu eigen zu machen und dessen Urheber zu sein auf ihr Konto versuchen zu schreiben, sie aber anerkennen und zugeben müssen, dass damals, zu dieser Zeit, tatsächlich etwas Einmaliges seit Menschengedenken stattgefunden hat, worauf sie, in ihrer Historie als Antichristen, keinerlei Einwirkung gehabt haben, dass letztendlich sie, ohne irgendeine Art daran beteiligt gewesen zu sein, sie auch keinen moralischen Anteil für sich einzufordern berechtigt sind.

Wir aber, die Christen von heute, tun das, was schon die Christen der ersten Stunde getan haben, nach dem Motto: „Die Hunde bellen..., und die Karawane zieht weiter."

Liebe Zuckmantler, liebe Leser,

seit es das Rundschreiben der Zuckmantler HOG gibt, und das sind immerhin 40 Hefte-Nummern seit dem Beginn im Jahr 1982, ist es immer so gewesen, wenn jemand einen Artikel als Beitrag zur Veröffentlichung eingeschickt hat, hierzu auch, wenn möglich und vorhanden, ein Bild, oder mehrere, zur Untermalung und Veranschaulichung dessen beigelegt, was er in seinem Artikel besonders ausdrücken und zur Geltung hat bringen wollen. Es ist für mich immer ein Genuss gewesen, mir alte Bilder aus Zuckmantel - mit Nachbarschaft, Hochzeit, Kirchenbrauchtum, Bruder- und Schwesterschaft, Fosnich, Oster- und Pfingsbräuche, Jugend- und Schule, Sonntags aff der Jass, u.s.w., u.s.f. – anzuschauen. Eine Bereicherung für unser Zuckmantler Brauchtum.

Diesem Beitrag, ihr werdet verstehen, kann ich leider kein Bild zur Untermalung und Veranschaulichung beilegen. Tut ihr das aber für mich, jetzt in der Weihnachtszeit in Gedanken und überall dort, wo ihr gerade euch befindet: Jeden Weihnachtsbaum im Lichterglanz, jedes Krippenspiel in der Kirche am Heilig-Abend, jedes Weihnachtslied, jedes Glockenläuten, könnt ihr als bildliche Untermalung (als Foto) zu diesen Beitrag euch vorstellen.

Allen Lesern und Zuckmantler Landsleuten wünsche ich ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes Neues Jahr 2017.

Johann Schmidt, Heidelberg

DOT ES AN LÜJEN

Unser 3. Klassentreffen im Juni 2004 in Schwanenstadt, Oberösterreich, war unser letztes Treffen.

Wir haben unter anderem auch gesungen - alle bekannten Lieder kamen dran. Beim Wasserleitungsmarsch „Wenn alle Brünnlein fließen....." heißt es in der letzten Strophe: „So eine wie mein Mädele, gibt's keine auf der Welt, vom Kopfe bis zum Füßele ist alles wohl bestellt".

Kaum war der letzte Ton verklungen, stand die Schuller Mini auf und rief „Dot es an Lügen" et es nestmi wohl bestellt"!

Zuerst betretenes Schweigen, dann brach ein schallendes Gelächter aus.

Zum Haydel Thomas sagte sie in ihrer bekannt humorvollen Art „He Thuma, sprecht höt noch emest Thuma ken dech."

Helmine Kraus

Andacht Adventsfeier Zuckmantler

„Was braucht es, damit es Weihnachten wird?" fragte Pfarrer Benjamin Schimmel in seiner Andacht. „Wenn alles schön dekoriert ist; der Plätzchenduft durch die Wohnung zieht; alle Geschenke beisammen sind; klar ist, was es an Heilig Abend zu Essen gibt?

Advent ist Vorbereitungszeit. Meist aber in der Art, dass für schwere Beschäftigung gesorgt ist. Man will ja mit vorne dran sein - seinen Beitrag leisten, damit alles gelingt. Weihnachten irgendwann Weihnachten wird, auch wenn die weiße Pracht vielleicht fehlt.

Und das gehört ja auch tatsächlich dazu: sich innerlich darauf vorbereiten, aber auch äußerlich um die richtige Stimmung sorgen. So wie die jährliche Feier im Kreis der Zuckmantler.

Advent ist: wir bereiten uns auf die Ankunft Gottes vor. Das Gerenne, Dekoriere, Geplane gehören irgendwie dazu; aber diese Vorbereitung auf die Ankunft kann so viel werden, dass wir selbst nicht mehr ankommen, sondern uns wie im Hamsterrad drehen. Wie lässt sich aber gut ankommen. Was ist wirklich wichtig in dieser Zeit?"

Pfarrer Schimmel verdeutlichte die Antwort auf diese Frage mit dem Erlebnis einer Krippenspielprobe seiner Schüler:

„Kurz vor der Probe lief mir da einer meiner Schüler – schon mit Hut, Stock und Mantel – entgegen. „Und du bist einer von den Hirten?" frage ich ihn. „Nein, ich bin Josef!" worauf ich wieder sage: „Na dann spielst du ja eine wichtige Rolle." „Naja, ich hab keinen Text" antwortet er nur. Und tatsächlich: alle haben etwas zu sagen: Könige, Hirten, Maria, der Engel, selbst die Schafe dürfen blöken. Nur Josef, der steht da und sagt nichts.

Ohne ihn würde eindeutig etwas fehlen, aber irgendwie steht er nur da, ohne Rolle, Aufgabe. Er ist ganz vorne mit dabei und weiß doch nicht, was er tun soll, damit es Weihnachten wird. Aber auch für diesen Josef wird es Weihnachten - auch wenn er in der klassischen Erzählung aus dem Lukasevangelium eher am Rande steht."

Die Gestalt des „stummen" Josef erinnert daran: man kann viel rennen, machen, tun, vorbereiten; aber: Weihnachten kann keiner von uns machen. Dass Gott Mensch wird, das geschieht von ganz allein.

Gott kommt auf uns zu; Weihnachten in seinem eigentlichen Grund und Sinn kann keiner „machen".

Unsere Vorbereitung ist dazu da, zu entdecken: Gott kommt – weil es ihm gefällt; ohne unser Zutun; aber uns zugute.

Weihnachten und insbesondere die Vorbereitung darauf schenken darum vor allem Freiheit. Freiheit, diese Zeit zu genießen; dekorieren, backen, essen; aber auch: sich etwas Gutes tun lassen; zur Ruhe kommen; feiern. Sich beschenken lassen.

Das ist auch die Freiheit, das ein oder andere zu lassen. So wünschte Pfarrer Schimmel zum Abschluss, dass wir in der Adventszeit entdecken können, was uns entgegen kommt, geschenkt ist. An diesem Nachmittag gemeinsam im Kreis vieler Zuckmantler; und dann an Weihnachten an der Krippe des Herrn.

Benjamin Schimmel – Pfarrer in Eibach

SIEBENBÜRGERLIED

Ich habe meinen Schulabschluß 1945 in der Volksschule in Weikendorf, Niederösterreich gemacht. Hier war Herr Hans Schrammel Oberlehrer und er war uns Flüchtlingskindern von Anfang an gewogen. Er fragte nach unseren Sitten und Bräuchen und zeigte den Kindern auf der Erdkundekarte, wo Siebenbürgen in Europa liegt.

Als ich eines Tages den Text von unserem Siebenbürgerlied mitbrachte, las er ihn in der Klasse vor. Ich hörte ihm gebannt zu - mir war, als hörte ich die Worte zum ersten Mail, weil ich sie erst durch seinen Vortrag richtig verstanden habe!

Helmine Kraus

Weihnachtsfeier der Zuckmantler 2015

Wie jedes Jahr feierten auch heuer die Zuckmantler ihre schon zur Tradition gewordene Weihnachtsfeier im Gemeindesaal der Johanneskirche in Nürnberg, Eibach – diesmal am 5 Dezember.

Ab 14:00 Uhr war Einlass und jeder Gast erhielt zur Begrüßung einen kleinen Marzipanweihnachtsmann, ein Willkommensgruß und eine Einstimmung auf das bevorstehende Fest.

Annedore Müller - Ciotlos hielt die Begrüßungsrede von Seiten der Organisatoren. Als Vertreter der Kirchengemeinde überbrachte Herr Pfarrer Schimmel Grußworte und ging inhaltlich auf die Bedeutung von Weihnachten für uns Christen ein. Erfreut stellten wir fest, dass er seine beiden Töchter mitgebracht hatte, die sich in unserer Runde genauso wohl fühlten, wie auch er.

Kaffee und die mitgebrachten Köstlichkeiten in Form von selbst gebackenem Kuchen, ließen unsere Feinschmeckerherzen höher schlagen und jegliche Formen der Diät vergessen.

All das wurde serviert an festlich gedeckten Tafeln – Tischen die mit Tannenzweigen, Kerzen, Nüssen und anderem Obst dekoriert waren. Es erinnerte mich an meine Kindheit. Nur der kleine, lila Weihnachtsmann holte mich in das Hier und Jetzt zurück, denn den gab es zur Weihnachtszeit in Siebenbürgen nicht (nicht das ich ihn wirklich vermisst hätte!).

Ein kleines Festprogramm gab es auch:

Die Festtagsgesellschaft sang „Ihr Kinderlein kommet" – und die Kinder kamen, mit ihren teils mutig und beherzt aufgesagten Gedichten; andere schüchtern, kaum ein Wort herausbringend – aber mit kleiner Hilfe der Mutter ging es weiter. Es sind die Kinder und die Jugend, die gleichbedeutend für Zukunft und Leben steht. Die Bescherung durch den Nikolaus durfte da auch nicht fehlen. Nicht nur alle Kinder, sondern auch die Senioren über 80 wurden mit Päckchen bedacht – ich möchte nicht wissen, wessen Augen mehr glänzten!

Evangelischer Speck, einem aus gemahlenem Speck mit diversen Gewürzen gefertigten Brotaufstrich, und Glühwein wurde gereicht.

An dieser Stelle einen herzlichen Dank an das Organisationsteam: Heidrun Funtsch, Annedore Müller - Ciotlos, Dora Müller, Monika Müller, Manuela Novak, Alida Pooler und Liane Groth. Da war im Vorfeld jede Menge Arbeit zu stem- men wie einkaufen, Päckchen machen, Saaldekoration, bedienen und aufräumen. Erwähnenswert auch die immer wieder originellen Kostüme der Organisatoren

– diesmal Nikoläuse. Danke auch an Alex Müller unseren Getränkemann.

Der Abend finanziert sich rein aus den Spenden der Anwesenden – danke hierfür! Elfriede Wagner hatte einen „Lüchtert" organisiert, einen mit Immergrün auf einem Holzgerippe „verzierten Baum", bei dessen Kerzenschein die Männer „Lobt Gott" und die Frauen „Wie soll ich dich empfangen" – jeweils strophenweise, abwechselnd gesungen hatten. Zum Abschluss des Festprogramms: „Stille Nacht, heilige Nacht".

Ein rundum gelungenes Fest. Eingebunden in unsere Traditionen, vom Gemeinschaftsgedanken getragen und als Einstimmung auf eine schöne Vorweihnachtszeit.

Charakteristisch hierfür: Die wunderbaren Gerüche, der Kerzenschein, leuchtende Kinderaugen, Freunde, die Familie und unserer Liebe im Herzen.

Harald Wester

Zuckmantel in der „Chorographia Transylvaniae – Sybembürgen“

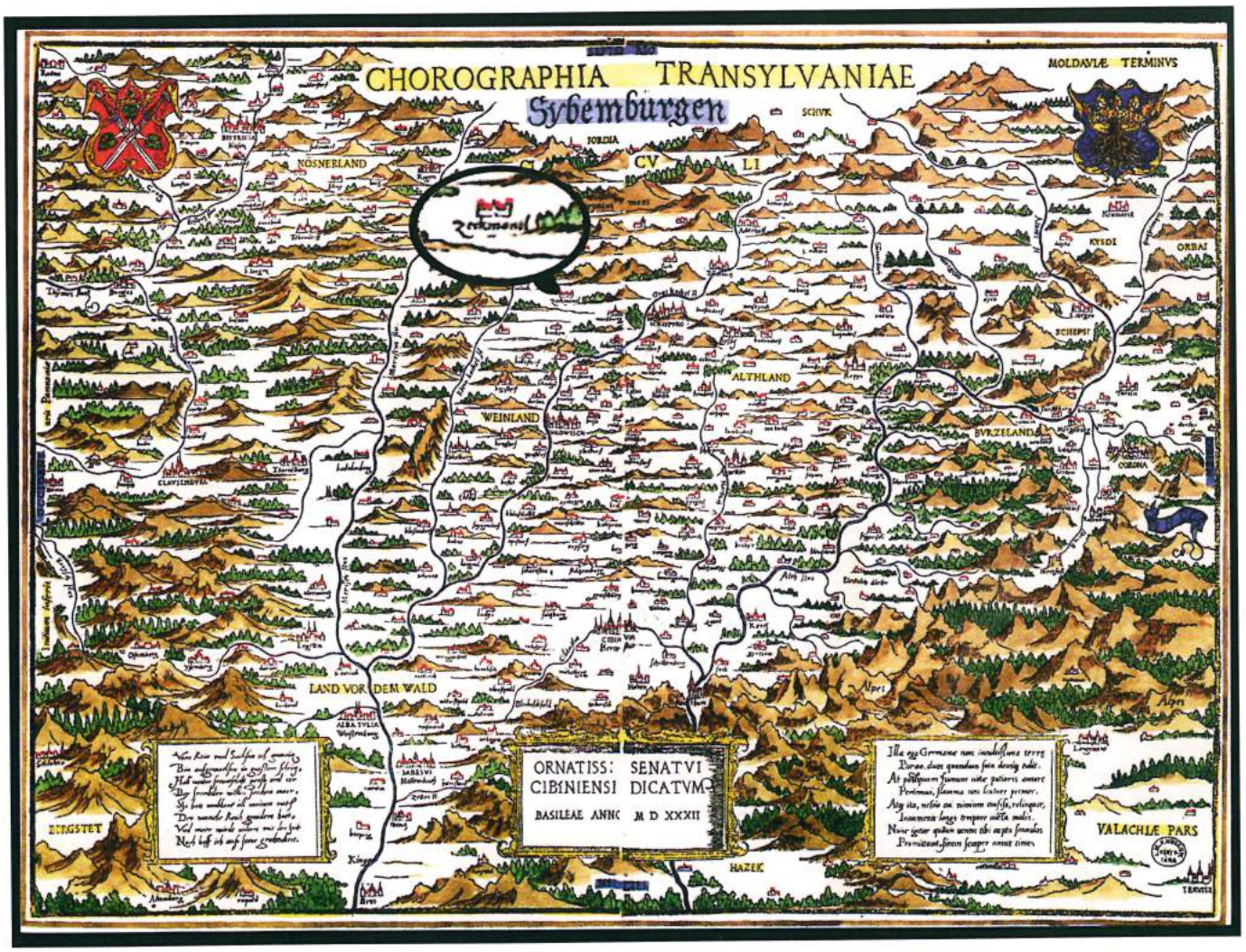
Die erste Erwähnung des Ortes „Chekmantul“ ist bereits im Jahre 1325 im Weißenburger Kapitel dokumentiert worden (Die Zusammenstellung „... zur Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde - Zuckmantel“, von Herrn Dr. Hellmut Klima, Februar 1982, kann auf unserer Homepage unter www.zuckmantel.eu nachgelesen werden).

Nun ist es für mich immer wieder faszinierend, in weiteren Berichten oder Bildern etwas über Zuckmantel und seine Geschichte zu erfahren. Viel ist dies nicht, denn Zuckmantel hat keine große Rolle im Weltgeschehen gespielt. Umso interessanter finde ich deshalb, dass in der ersten Siebenbürger-Karte aus dem Jahre 1532, der „Chorographia Transylvaniae – Sybembürgen“, unseres Reformators Johannes Honterus die Ortschaft Zuckmantel mit einer Kirche genannt ist. Spricht dies nicht dafür, dass unser kleines, unbedeutendes Dorf im 16. Jahrhundert bekannter und vielleicht wichtiger war, als unsere größeren Nachbarorte?

In dem Vortrag **„Johannes Honterus - Pionier der Kronstädter Kartografie“,** gehalten von Gernot Nussbächer beim 8. Symposion der Erdwissenschaften im Museum „Casa Muresenilor“ in Kronstadt, am 18. Oktober 2013, der in der „Allgemeinen Deutschen Zeitung“ vom 17. November 2013 veröffentlicht wurde, kann man mehr über diese Pionierleistung unseres Reformators Johannes Honterus nachlesen.

In Punkt 3 des Vortrags ist die Siebenbürgen-Karte, die in Holzschnitttechnik angefertigt wurde, detailliert erläutert:

„3. Die größte kartografische Pionierleistung von Honterus ist die Siebenbürgenkarte „Chorographia Transylvaniae – Sybembürgen“, die von Honterus im Jahre 1532 in Basel erstellt wurde. Es ist die erste Detailkarte einer Provinz unseres Landes. In den oberen Ecken befinden sich die Wappen von Hermannstadt und Kronstadt. Auf der rechten Seite neben der Stadt CORO-



NA befinden sich die Initialen IHC für Iohannes Honterus Coronensis, als Autor der Karte. Im unteren Teil der Karte befinden sich drei Kästchen mit Texten. Im mittleren steht eine Widmung an den Hermannstädter Stadtrat, dem wahrscheinlichen Auftraggeber der Karte. In Kästchen in den unteren Ecken stehen zwei Gedichte, links in deutscher, rechts in lateinischer Sprache. Das deutsche Gedicht bezieht sich auf die Herkunft der Siebenbürger Sachsen „von R(h) ein und Sachsen ich gemein". In der ersten Zeile des lateinischen Gedichtes wird gesagt, dass Siebenbürgen „nicht der ungepflegteste Teil der deutschen Erde bzw. des deutschen Landes" ist. Das strategische Ziel dieser Landkarte war, die deutschen Fürsten zu überzeugen, dem König Ferdinand von Habsburg zu helfen, Siebenbürgen zu besetzen, das unter die Herrschaft des Königs Johann Zápolya gelangt war, der unter türkischer Oberhoheit regierte. Deshalb versucht die Karte, Siebenbürgen als ein deutsches Land darzustellen. Ein Vergleich mit den heutigen Landkarten zeigt, dass bei Honterus der Mieresch von Norden nach Süden fließt, ebenso ist auch der Lauf des Altflusses abweichend dargestellt. Für eine Pionierarbeit ist die Karte von 1532 trotzdem eine beachtenswerte Leistung, die die Kartografie mehrere Jahrhunderte lang beeinflußt hat. Zur Wiedergabe der Oberflächengestalt verwendet Honterus Berge und Wälder, verschiedene Gebiete sind mit Großbuchstaben bezeichnet, ebenso die großen Ortschaften. Die Dorfnamen sind nur mit kleinen Buchstaben geschrieben. Die großen Ortschaften sind mit einer Art Ansichten dargestellt, die kleinen mit Zeichen für Kirchen oder Burgen. Im oberen Teil ist das Szeklerland angegeben, im rechten oberen Eck lesen wir „MOLDAVIAE TERMINUS" und in der rechten unteren Ecke "VALACHIAE PARS": Honterus selbst war mit seiner Landkarte nicht zufrieden und zog alle ihm erreichbaren Exemplare zurück. So blieb nur ein einziges Exemplar erhalten, das sich heute in der Ungarischen Széchényi Nationalbibliothek in Budapest befindet. Johannes Honterus hat seine Siebenbürgen-Karte nach 1546 teilweise erneuert und dabei den unteren Teil mit den Inschriften entfernt. Im Vergleich mit der Karte von 1532 erscheinen auf der neuen Karte von 1547 neben den Städten Câmpulung und Târgoviâte zusätzlich die Städte Pite{ti und Râmnicul Vâlcea in der Walachei eingezeichnet. Leider sind von dieser neuen Variante nur Fragmente und kein vollständiges Exemplar gefunden worden."

Wer den gesamten Artikel lesen möchte, findet diesen auf der Website der „Allgemeinen Deutschen Zeitung".

Karin Funtsch
Nürnberg, Dezember 2016

Das Erbe unserer Väter

Ich träume als Kind mich zurück
und schüttle mein greises Haupt,
wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder
die das Schicksal mir alle geraubt.

Ich träum` von der Heimaterde,
in der unsere Väter heut` ruh`n,
die ein Paradies dort geschaffen,
durch ihren Fleiß, so wie ihr Tun.

Aus dem Ödland, jenseits der Wälder,
ein Garten Eden dort entstand,
wo noch nie seit Völkergedenken
sich die Fülle des Segens befand.

Euch allen, ihr Väter, die Ehre,
die ihr schufet dies blühende Land,
nur leider entriss man dies Erbe
uns allen aus unserer Hand.

Gott segne dieses Fleckchen Erde,
in dem ihr Väter euch ruhet nun aus,
niemals werden wir euch vergessen
denn dort waren wir einst zuhaus.

Das Schicksal, das hat uns genommen,
die liebe Heimat, Erbe und Gut,
wofür ihr gekämpft und gerungen
und so mancher geopfert sein Blut.

Verzeiht uns ihr Mütter und Väter,
dass wir im Kampf fast alle versagt
und die teure Heimat verließen,
wie Hunde, die von dort man verjagt.

Michael Wagner (Kallner Micki) Mettmann

Zum Gedenken an Heinrich Schmidt, dessen Todesjahr sich heuer zum 20. Mal jährt.
Einer seiner letzten schriftlich verfassten und hinterlassenen Beiträge.

Gewinn und Verlust

Liebe Zuckmantler Brüder und Schwestern, absichtlich habe ich diese Überschrift (Motto) gewählt, weil viele von uns die wir ausgesiedelt sind, noch nicht recht damit klarkommen und die „Abnabelung" noch schmerzt, - aber die Zeit heilt alle Wunden -, besagt ein altes Sprichwort.

Bei Gewinn ist der Mensch froh, hoffnungsvoll und zuversichtlich. Bei Verlust traurig, niedergeschlagen und innerlich zerrissen. Was ich damit andeuten will, was jeder von uns die wir ausgesiedelt sind, die alte Heimat verlassen haben, gewonnen und verloren haben. Jeder von uns muss nun mit seinem Gewinn und Verlust leben und damit fertig werden.

Heimat – dieses Wort birgt Vieles in sich und weckt Erinnerungen, an frohe und traurige Tage und Jahre. Soll man deshalb Hüter der Vergangenheit sein? Diese Frage überlasse ich euch liebe Zuckmantler zu beantworten.

Gewinn ... ist es doch nicht leichter zu leben unter seines Gleichen? Man spricht dieselbe Sprache, wir sind doch Deutsche wollen es sein, man ist und fühlt sich nicht als Minderheit und die Kinder werden eine bessere Zukunft haben, das wollen und hoffen wir doch alle, oder? ...

Von Siebenbürgen werden die Kinder, die jüngere Generation vom Hören und Lesen erfahren, wie es einst war. Verlust ...

Das Erbe unserer Väter, die Schmähungen, Erniedrigungen, die Enteignung von Grund und Hof, Deportation nach Russland, behandelt zu werden als das fünfte Rad am Wagen, als Arbeiter für die Herr`n Enteigner und vieles mehr.

Nun, es ist jedem von uns freigestellt, abzuwägen was er verloren, was er gewonnen hat. Ich und viele andere die in diesem Jahr, eine kürzere oder längere Zeit in der alten Heimat verbracht haben, sind im Bilde was da eigentlich los ist. Der Segen des Kommunismus ist noch sichtbar und spürbar und hat seine Spuren deutlich hinterlassen.

Die Welt ist im Aufbruch, sie ist im Wandel der Zeit, nichts bleibt für immer bestehen. Wie es einst war – wird es nie mehr werden – das können wir vergessen.

Diejenigen die noch in Zuckmantel leben, weil Sie es so wollen und sich dafür entschieden haben, mögen sie sich glücklich wähnen und fühlen, ihre Sache.

Nur leider gibt es im Leben, ein zu spät – ein unwiederbringliches zu spät und da gibt es kein Zurück mehr. Darüber muss jeder einzelne für sich selber entscheiden.

Unsere Vorfahren wanderten aus vor 850 Jahren. Nun wir, ihre Abkömmlinge wanderten zurück in das alte Mutterland, unsere Stammheimat, das Schicksal wollte es wohl so.

Man könnte noch vieles sagen und Mutmaßen, Meinungen äußern, aber ich möchte Euch liebe Zuckmantler nicht langweilen bei dieser Lektüre.

Danke Euch für das Lesen dieses Schreibens.
Mit freundlichen Grüßen,
Heinrich Schmidt

Dietmar Wagner – „Herrenjorten Juli 2016

Der Ziegenbock, der auf die Schule ging

Wie das so üblich war, sich in den Dörfern der Siebenbürger Sachsen einen Scherz zu erlauben, sobald sich die Möglichkeit bot. So nutzen auch die Manierscher die Gelegenheit, einem ein Wort, das in unserem siebenbürgisch-sächsischen Dialekt auf zwei Arten verstanden werden kann, eine andere Bedeutung zu geben. Hier nun die Begebenheit: In Zuckmantel, ebenso wie in allen Dörfern in Siebenbürgen war es eine Selbstverständlichkeit, vom Frühjahr bis in den Spätherbst, dass jeden Morgen das Vieh - Kühe, Büffel und Pferde, oft auch ein paar Ziegen - auf die Weide getrieben wurde. Eines Tages geschah es jedoch, dass der Ziegenbock nicht nach Hause kam. Er wurde überall gesucht, doch war er nirgendwo zu finden. Ein paar Tage darauf, die Hoffnung war schon aufgegeben, erklang plötzlich das Schulglöckchen, welches in einem kleinen Türmchen auf dem Dach der Schule war, am späten Nachmittag, zu einer ganz ungewohnten Uhrzeit.

Zu welchem Zwecke das Glöckchen da war, ist mir nicht bekannt, denn in meiner Schulzeit (1937-1945) wurde es nicht mehr genutzt. Der Lehrer, der im Schulgebäude wohnte, hörte das Glöckchen zu dieser ungewohnten Zeit und dabei auch noch so unregelmäßig läuten. Der Lehrer rannte die Schultreppen, der einstöckigen Schule, hinauf auf den Dachboden und was sah er zu seinem Erstaunen dort? Es war der gesuchte Ziegenbock.

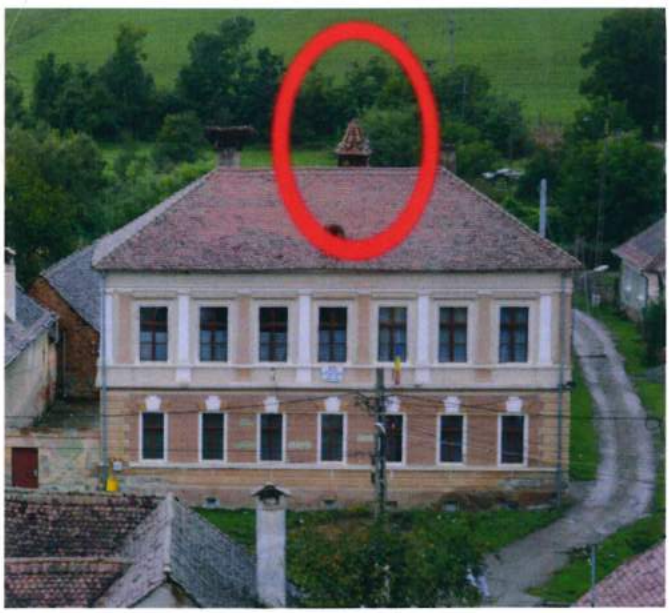
Ja nun stellt sich die Frage, wie kam denn bloß der gesuchte Ziegenbock auf den Dachboden der Schule? Des Rätsels Lösung war schnell gefunden: Die Putzfrau verrichtete ihre Arbeit, genau zu der Zeit als die Herde heimkam und hatte dabei alle Türen der Schule offen stehen gelassen. Sicherlich stand so auch das Hoftürchen zufällig offen, so dass der Ziegenbock seine Chance ergriff und ungestört in den Schulhof hinein gehen konnte. Und wie Ziegen nun mal sind, sie steigen gerne irgendwo hinauf, ja so hatte es sich ergeben, dass der Ziegenbock die Treppe hinaufstieg und schließlich auf dem Dachboden der Schule landete. Nachdem die Putzfrau mit ihrer Arbeit fertig war, sperrte sie wieder alle Türen ab und so wurde der Ziegenbock von der Welt abgeschnitten. Doch nach ein paar Tagen war der Hunger des Ziegenbocks so groß, dass er am Seil des Glöckchens nagte und es dabei zum läuten brachte. Nur dadurch konnte er schließlich gefunden wurde und wurde vielleicht vor dem Hungertod bewahrt.

Auch die Manierscher erfuhren von dieser Begebenheit und um einen Scherz daraus zu machen, gaben sie ihr einen anderen Inhalt, da im siebenbürgisch-sächsischen Dialekt „auf die Schule" auch „auf die Hochschule" bedeutet.

Ja und so erzählten sich die Manierscher, dass in Zuckmantel auch die Ziegenböcke auf die Schule - die Hochschule - gehen würden.

Wenn es stimmt, was ich erfahren habe, dann soll sich dieses Glöckchen heute in Maniersch befinden. Ist es zur Zeit der Flucht von der Schule entwendet worden oder später, nachdem die deutsche Volksschule verstaatlicht wurde, in Maniersch gelandet? Dort wo die zugewanderten Kolonisten aus einem enteigneten Haus der Sachsen eine Kirche machten und das Glöckchen fortan als Kirchenglocke verwendeten. Denn in Maniersch gab es bis zu diesem Zeitpunkt keine orthodoxe Kirche.

Wagner Michael (Kallner Micki)



Meine Schulzeit in Zuckmantel: Jahrgang September 1928 – September 1930

Anfang September 1936 wurde ich zusammen mit 42 weiteren Kindern bei Rektor Peter Gärtner und Pfarrer Rether eingeschult. Nachdem Rektor Schönauer, Lehrerin Caunz und Pfarrer Linhardt nacheinander Zuckmantel verließen, herrschte Lehrermangel. Rektor Peter Gärtner und Pfarrer Rether mussten sich daher um alle Klassen kümmern. Pfarrer Rether war ein schon recht betagter und manchmal sehr zerstreuter Herr. Es gab eine erste, dritte, fünfte und siebente Klasse. Wenn zwei Klassen Unterricht hatten, mussten sich die anderen Kinder still beschäftigen.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie der Rektor vor der Klasse stand und erst das große ABC, dann das kleine ABC an die Tafel schrieb. Dann hat er uns die Bedeutung der drei Formen des „S" gezeigt und erklärt wann welche davon verwendet wird. Wir lernten die ersten drei Jahre die deutsche Schrift. Rektor Peter Gärtner war streng, sehr korrekt und penibel aber auch besinnlich und gutmütig. Er hat nie ein Kind geschlagen. Wenn wir unartig waren oder nicht gelernt hatten, dann bekamen wir eine Strafarbeit.

Wir hatten von 7-12 Uhr und von 14-16 Uhr Unterricht, nachmittags meist bei Pfarrer Rether. Eines Tages hat er mich um 16 Uhr in der Klasse im Parterre eingesperrt, ich sollte eine Stunde nachsitzen. Warum, weiß ich heute nicht mehr, ich war wohl unartig oder hatte vergessen zu lernen. Ich bekam eine Strafarbeit auf, die ich dann auch machte. Es wurde 17 Uhr, es wurde 17.30 Uhr, Pfarrer Rether kam nicht. Ich spielte mit dem Gedanken das Fenster zum Schulgässchen aufzumachen und hinauszuklettern, denn es war dort nicht hoch. Aber dann dachte ich, wenn er mich nicht vergessen hat, dann sperrt er mich morgen wieder ein. So blieb ich sitzen und schaute auf die Kirchturmuhr. Inzwischen war es 18 Uhr geworden, doch er kam nicht. Um 18.30 Uhr hörte ich im Flur ein fürchterliches Geschrei und Schimpfen, meine Mutter! Sie schrie, was ihm einfällt ein kleines Kind so lange einzusperren. Dann flog die Tür auf und Rether sagte: „Mach, dass du raus kommst, du hättest ja auch zum Fenster hinausklettern können." Ich dachte nur: „Sperre du mich nochmal ein, dann klettere ich gleich zum Fenster hinaus, sobald du die Tür zugesperrt hast." Pfarrer Rether hat mich nie wieder eingesperrt, das Geschrei von meiner Mutter hat ihm für alle Zeit gereicht.

Im Frühjahr 1937 kam Rektor Gärtner mit einer schönen und elegant gekleideten Frau in unsere Klasse, er stellte sie uns als unsere Lehrerin Irene von Gromann vor. Sie lächelte freundlich und sagte ein paar Worte. Das freundliche Lächeln konnte aber auch ins Gegenteil umschlagen, wenn wir nicht aufpassten. Sie schickte immer zwei Jungen, um Stöcke zu holen. Darunter war immer Helmut Müller, der auf die Idee kam, die Stöcke in kurzen Abständen einzuritzen. Wenn Frau Gromann wütend wurde schlug sie mit dem Stock auf den Tisch und dann flogen die Stückchen vom Stock durch das Klassenzimmer. Sie merkte nie, dass die Stöcke eingeritzt waren. Sie schickt uns aber immer wieder Stöcke holen.

Pfarrer Peter Gärtner mit Frau Maria, geb. Wagner
Oben Kinder Hans-Peter, Irmgard und Marianne.

Eines Tages wurde ich an die Tafel gerufen, um etwas aufzuschreiben. Der Anfang ging ganz gut, aber plötzlich stockte ich, ich überlegte wie ich den Rest weiter schreiben könnte. Es ging Frau Gromann nicht schnell genug, sie kam zu mir und hob die Hand. Da dachte ich, sie wollte mich schlagen und hielt beide Hände vor mein Gesicht. Frau Gromann packte die Wut, sie nahm meine beiden Hände und drückte mich rücklings auf die erste Bank, dann schlug sie mir von links und rechts ins Gesicht, so dass mein Kopf hin und her flog. Ich war nicht die einzige, die sie so arg schlug, jeder von uns Kindern hat mal von ihr Schläge

bekommen. Eines Tages hat sie Elisabeth Kramer (Lißchen) aufgefordert auf das Podium zu kommen, weil die Lißchen wahrscheinlich nicht aufgepasst hat. Frau Gromann stellte ihren Stuhl vor den Tisch, die Lißchen musste sich bäuchlings auf den Stuhl legen und dann schlug Frau Gromann der Lißchen kräftig auf den Hintern. Die Lißchen schrie und plötzlich sprang sie auf, lief zur Tür und rief: „Lak mech em Orsch, ech kunn nemie en da Schul". Da Frau Gromann unseren Dialekt nicht verstand, fragte sie uns Kinder, was Lißchen gesagt hat, aber keiner hat es ihr verraten. Die Lißchen kam drei Tage nicht in die Schule. Am dritten Tag kam ihr Vater und schimpfte mit Frau Gromann, wenn sie das noch einmal macht mit einem Kind, dann wird er dafür sorgen, dass sie Zuckmantel für immer verlassen muss. Aber das kratzte sie wenig, sie schlug die Kinder weiterhin.

Ungefähr zwei Monate nach Frau Gromann kam Lehrer Fischer. O Graus, der war noch schlimmer als Frau Gromann. Er lief die ganze Zeit mit einem Stock durch die Klasse. Wenn die Jungen etwas angestellt hatten, dann mussten sie sich mit dem Gesicht zu einer Wand stellen. Lehrer Fischer schlug ihnen dann mit dem Stock auf die Waden bis sie auf und ab hüpften. Außerdem schlug er uns alle auf die ausgestreckte Hand bis man schrie. Eines Tages stand er an der Tafel und zeichnete ein Pferd an die Tafel. Ich saß in der 4. Reihe am Fenster. In meinem kindlichen Leichtsinn sagte ich: „Ach das kann ich doch nicht." Ich hatte es leise gesagt, aber er hat es gehört. Plötzlich drehte er sich um, schaute mich an, streckte den rechten Arm aus und winkte mit dem Zeigefinger, ich solle zu ihm kommen. Ich ging hin, er sagte: „Forme mit deinen 5 Fingern eine Tulpe, ich tat das, dann schlug er mir kräftig auf die Finger fast 10 mal bis ich schrie, dann sagte er: „So nun kannst du das bestimmt." Ich weiß nicht, was mich geritten hatte, ich konnte sonst sehr gut zeichnen, das war eines meiner Lieblingsfächer. So brutal kann man mit so kleinen Kindern doch nicht umgehen!

Im September 1937 ging Rektor Peter Gärtner mit seiner Familie nach Tekendorf, in Nordsiebenbürgen. Es kam auch gleich im September Rektor Schuster mit seiner Familie nach Zuckmantel und an unsere Schule. Rektor Schuster war fröhlicher und manchmal witzig, er brachte uns manchmal auch zum Lachen, wenn er Geschichten aus seinen Kindertagen erzählte. Rektor Schuster hat nie ein Kind geschlagen, ich kann mich zumindest nicht daran erinnern. Ich war eingeschüchtert von den Schlägen von Gromann und Fischer. Wenn Rektor Schuster mich aufforderte, etwas aufzusagen, redete ich so leise, dass er mich kaum hören konnte. Eines Tages sagte er: „Gehe die Treppe bis zum Podest runter und schreie so laut, dass ich dich bei geschlossener Tür hier in der Klasse verstehe." Ich ging runter bis zum Podest und schrie ganz laut, dann flog die Tür der Rektor-Wohnung auf, die Frau vom Rektor fragte: „Was schreist du hier so laut?" Ich sagt ihr, dass der Herr Rektor mir das befohlen hatte. Sie sagte, ich solle in die Klasse gehen und ihm sagen, er ist ein Esel. Ich ging in die Klasse zurück, mit hängendem Kopf und Tränen in den Augen. Rektor Schuster fragte, was denn jetzt los sei. Zuerst wollte ich es ihm nicht sagen. „Na was ist? Ich warte,", sagte er. Dann habe ich es ihm doch gesagt. Er schmunzelte und sagte, ich solle mich setzen.

Im Geschichtsunterricht erzählte er, dass die Dänen mit den Holsteinern Kriege geführt hatten. Die Dänen wollten die Dithmarscher täuschen, indem sie durch einen Kurier mitteilten, dass sie vom Norden her in Dithmarschen einfallen werden. Dabei sind sie von Osten nach Süd-Dithmarsch eingeritten. Als die Hemmingstedter das hörten, haben sie die Dörfer um sie herum und die Stadt Heide aufgefordert, alles was sie an alten Möbeln, Bretter und Steine haben herbeizuschaffen, um den schmalen Landweg bei Hemmingstedt zu verbarrikadieren. Das hat auch gut geklappt. Dann hatten sie alle Schleusen geöffnet und das Land überflutet. Als die Dänen das sahen, dachten sie, das bisschen Wasser macht uns nichts aus. Sie ahnten nicht, dass es dort sehr tief war. Ross und Reiter versanken in den Fluten. So hat Dithmarschen den Krieg gewonnen. Seither ist Dithmarschen eine freie Bauernrepublik. Heute lebe ich 12 km von der Stelle entfernt, an der der Krieg stattfand.

Als Rektor Schuster die Geschichte erzählte, hatte ich keine Ahnung, wo das ist. Wenn er noch leben würde, hätte ich ihn gerne einmal eingeladen, um sich das Denkmal bei Hemmingstedt anzusehen. Es ist ein Wahrzeichen und erinnert an den Krieg von 1550.

Zum Musikunterricht brachte er oft seine Violine mit. Wir lernten Lieder und er spielte dazu auf der Violine. Ab da stand bei mir fest, ich lerne auch Violine spielen. Leider wurde daraus nichts.

Ab den 1940-er Jahren mussten wir nicht mehr so viel Rumänisch lernen. Der deutschen Schrift mussten wir auch ade sagen. Ab da wurde die lateinische Schrift eingeführt. Die Lateinschrift war für uns kein Problem, weil Rumänisch in Latein geschrieben wurde.

Mit Rektor Schuster gingen wir in jedem Winter an einem Tag zum Schlittenfahren, was jedes Mal viel Spaß machte. Es war auch viel Turnen angesagt.

So auch jeden Morgen zum Rapport. Wir mussten uns einer Reihe aufstellen. Dann sah Rektor Schuster, ob wir ordentlich angezogen waren und ob unsere Schuhe auch geputzt waren. Wenn sie das bei jemandem nicht waren, musste er nach Hause gehen und die Schuhe putzen. Es war eine neue Zeit angebrochen, in der alles ordentlich sein musste.

Geschichte und Erdkunde gehörten neben Zeichnen, zu meinen Lieblingsfächern. Ich wusste damals wo Schleswig-Holstein liegt, aber wo Heide und Hemmingstedt liegt, das wusste ich damals noch nicht. Das lernte ich erst viel später kennen.

Rektor Schuster wurde in der Endphase des Krieges zum Militär eingezogen und ist im Krieg gefallen.

Im Frühling 1938 ging unsere Klasse mit Frau Lehrerin Gromann den Weg auf den „Huerihn" hinauf, oben links durch den Wald auf „Aijerschtolner Bried" (Hutweide), um andere Kinder aus Feldorf, Zendersch, Rohde und Maniersch kennenzulernen und miteinander zu spielen. Es war ein sehr warmer Tag. Mein Bruder Micki und ich hatten vorgesorgt, wir hatten einen Regenschirm mitgenommen. Als ich müde war von dem Spielen hatte ich den Regenschirm am Rande des Feldes aufgespannt und hatte mich in den Schatten gelegt. Oben in der Mitte des Feldes hatten sich die Jungen in zwei Teile aufgestellt zum Seilziehen. Die Wiese war leicht abschüssig. Sie zogen immer weiter nach rechts direkt auf meinen Regenschirm zu. Ich sprang auf und lief zur Seite, schon fielen die Jungen mit dem Seil über den Schirm und der Schirm war kaputt. Mein Cousin Hans Haydl sagte: „Wie kann man so dumm sein und hier den Schirm aufstellen?" Am Nachmittag zogen dunkle Wolken auf und es fing an zu Donnern und Blitzen. Lehrerin Gromann sagte: „Packt eure Sachen zusammen und dann schnell zum nahen Wald und nach Hause." Wir liefen zum Wald, Palescher Hanzi, mein Cousin, hatte seinen Schirm aufgespannt und lief so durch den Wald. Er blieb natürlich an einem Ast hängen, es machte ratsch und sein Schirm war auch hin. Ich sagte: „Du bist wie Till Eulenspiegel, läufst mit aufgespanntem Schirm durch den Wald." Es regnete in Strömen. Frau Gromann hatte ein rotes enganliegendes Kleid an, sie war durchnässt bis auf die Haut, das Kleid klebte an ihrem Körper. Wir waren alle völlig durchnässt. So endete ein schöner Tag.

Bei der Lehrerin Gromann haben wir in der ersten Klasse gelernt Socken zu stricken. Genau wie Kochen und Backunterricht. Einmal haben wir eine Dobosch-Torte gebacken. Als der Teig in der Form und im Backofen war, sagte die Nober Ziri zu der Gabriela: „Hei la Krozeneste, Schüssel auslecken." Wir mussten alle lachen. So war das mit dem Rumänisch lernen. Wir lernten alle nur so viel, dass wir durch die Prüfung kamen. Es ist keiner sitzen geblieben!

Nachdem die Schläge von Lehrerin Gromann und Lehrer Fischer nicht aufhörten, setzten sich der Schulrat, darunter Michael Wagner (Nr. 216) und unsere Väter zusammen und hatten beschlossen, dass die beiden Lehrer Zuckmantel für immer verlassen müssten. Das war Ende 1939. Dann kam ein Lehrer Sockel für kurze Zeit, bis Lehrerin Schulleri und ihr Bruder nach Zuckmantel kamen. Die Lehrerinnen wohnten immer in der Lehrerwohnung auf dem Schulhof. Die Lehrer wohnten auf dem Fakesch-Hof, Nr. 52.

Anfang 1940 kam Lehrerin Schulleri nach Zuckmantel in die Schule. Sie war sehr freundlich, höflich und liebenswert. Wir hatten viel Freude mit ihr. Wir lernten außer den üblichen Hausaufgaben, auch Sticken und Häkeln. Ich habe heute noch eine Zierkissenhülle und eine Schürze von damals. Dann lernten wir Theater spielen, was ich sehr gerne tat. Im Herbst 1941 haben wir Hänsel und Gretel aufgeführt. Ich war die Hexe und musste eine Brille tragen. Dann stopfte mir die Lehrerin ein paar Lumpen unter die „Juep" (Bluse), um einen Buckel zu haben. Außerdem bekam ich einen langen Rock und ein Kopftuch. Die Gretel war die Katharina Müller (Mischen Kathi), der Hänsel war der Palescher Hanzi, Johann Haydl (Nr. 143). Mein Spruch war „Knusper, knusper Knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen", woraufhin die Tür auf ging und Hänsel und Gretel in die Stube eintraten. Dabei stolperte Hänsel und wäre beinah hingefallen - weil Hanzi kurzsichtig war, hatte er die Türschwelle nicht gesehen. Ich sagte: „Kannst du Esel nicht aufpassen?" Es gab ein extra Lachen im Saal, denn es gehörte nicht zu meinem Text. Einmal habe ich den König in der „Gänseliesel" gespielt. Im Sommer 1942 haben wir hinter dem Saal im Garten, dort wo früher die alte Laube an dem berühmte Holderstrauch stand, das Theaterstück „Die sieben Raben" einstudiert und ich spielte die Mutter. Als sich meine „Söhne" verabschiedeten, um in den Wald gingen, um Holz zu holen, gab es meinerseits einen Versprecher. Ich sagt „Bringt nur vier Holz" statt „viel Holz". Im Schuppen vom Schmidt nebenan sagte die Schmidt Mitzi, „Warum sollen sie nur 4 Holz holen?" und lachte. Dann lernten wir noch Kochen und Backen mit der Lehrerin Schulleri. Das Schönste von allem war, wenn wir im Schulhof „Völkerball" spielten mit der Frau Schulleri. Einmal hatten wir im Saal Turnunterreicht. Die Jungen waren auf der unfertigen Mauer nach oben

auf den Dachboden geklettert und haben Steinchen durch das halboffene Luftrad geworfen. Als sie wieder runter kamen, hat sie der Ortsgruppenleiter in Empfang genommen und hat ihnen eine Strafe aufgebrummt.

Das Bild mit den Mädchen von 1941 entstand nach einem landwirtschaftlichen Arbeitstag. Die Jungen waren mit Rektor Schuster im Schulgarten und haben eine Hecke gepflanzt. Die Hälfte der Mädchen war auch im Schulgarten, um Gemüse zu jäten und aufzuhacken. Die andere Hälfte war im Manierscher Weg, dort hatte die Schule ein Feld. Es befandt sich dort, wo der Weg eine leichte Mulde hatte und es immer „morig" war, wenn es geregnet hatte. In dem Jahr war dort Mais ausgesät. Wir waren zu fünft: Elisabeth Kramer (Lißche), Sofia Kramer (Helch), ich und noch zwei andere, an die ich mich nicht mehr erinnern kann. Wir mussten Bohnen setzen. Rektor Schuster sagte, bei jedem fünften Maisstängel ein paar Bohnen setzen, was wir auch gemacht haben. Es waren noch Bohnen übrig geblieben, die setzten wir um den Weidenbusch, der auf der linken Seite des Feldes, in der Mitte stand. Danach gingen wir auch in den Schulgarten. Danach entstand das Bild - Mädchen 1941. Als die ganze Klasse zur zweiten Maishacke ? ging, lief Rektor Schuster auf der rechten Seite des Feldes und dann oben nach links bis zum Weidenbusch. Dort blieb er stehen und sah sich an, was wir gemacht hatten. Er schmunzelte und sagte: „Wehe euch, wenn ich hier nicht genug Bohnen bekomme." Es waren wohl genügend Bohnen da, wir haben jedenfalls keine Strafe bekommen.

Als wir im Herbst 1943 in den Konfirmandenunterricht kamen, sind wir in die Spinnstube gegangen. Pfarrer Hoffmann hatte davon etwas gehört und fragte im Unterricht, ob das wahr sei. Aber keiner sagte etwas. Er hat sich genau erkundigt und herausgefunden, dass es stimmte. Als wir wieder Unterricht hatten, hat er uns in der großen Klasse, im 1. Stock eingesperrt und zuvor eine Strafarbeit aufgegeben.

Pfarrer Hoffmann war zum Kurator Johann Müller, Hof 125, gegangen und hatte uns dabei vergessen. Karl Müller, der Sohn vom Kurator, war bei uns in der Klasse. Am nächsten Tag erzählte uns Karl, dass seine Mutter sich gewundert hatte, warum er nicht vom Unterricht nach Hause kam. Dann ist Pfarrer Hoffmann eingefallen, dass er uns eingesperrt hat. Es war ca. 21 Uhr abends, als Pfarrer Hoffmann kam, um uns rauszulassen. Zu Hause bekamen mein Bruder und ich Ärger, weil wir so spät heimkamen. Mein Vater wollte nicht glauben, dass wir eingesperrt waren.

Vor Weihnachten 1943 gingen wir in den „Ichbesch"(Eichenwald), um Bärenwinde zu sammeln für den „Lüchtert" an Weihnachten. Wir hatten Glück, es hatte nicht viel geschneit. Mittags hatten wir ein Feuer gemacht. Wir hatten uns Brot, Speck und Kartoffeln in Papier eingepackt und anschleißend im Feuer gebraten. Es war ein sehr schöner Tag. Am Weihnachtstag durften wir dann beim „Lüchtert" singen.

Am 06. Februar 1944 wurden wir schließlich konfirmiert. Die Bruderschaft und Schwesternschaft hatte sich aufgelöst, weil die jungen Männer alle im Krieg waren. Viele waren schon gefallen. Für uns Jung-Konfirmierte gab es nur wenige Sonntage, an denen wir in der Tracht und Borten in die Kirche gehen konnten. Im September 1944 mussten wir fliehen.

Geschrieben zur Erinnerung an unsere Kindheit und sehr kurze Jugendzeit in Zuckmantel.

Sara Ricklefs, geb. Haydl.

Hiermit grüße ich alle Schulkolleginnen und Schulkollegen, die noch unter uns weilen.

5. Klasse 1942
Unten: Elisabeth Kramer (Nr. 62), Sara Müller (Nr. 214), Katharina Müller (Nr. 177)
Kniend: Elisabeth Bell (Nr. 138), Marta Klein (Nr. 63), Elisabeth Kramer (Nr. 116), Katharina Müller (Nr. 157)
Stehend: Katharina Kramer (Nr. 187), Sara Haydl (Nr. 236), Mathilde Knuff (Nr. 65), Maria Schmidt (Nr. 49), Maria Kramer (Nr. 113)
Es fehlen auf dem Bild: Marta Schuller (Nr. 205), Maria Kramer (Nr. 64), Regina Bettler (Nr. 136).
Das Bild machte Lehrerin Schulleri

Meine Schulkollegen

3. Klasse 1938 mit Lehrerin Gromann

Die gleichen Schulkollegen und Kolleginnen wie oben beim Zuckmantler Treffern in Nürnberg 1994 – Bild von H. Ricklefts

Landsleute schreiben an Landsleute

Originaltext aus Brief von 1989 – mit der Meinung Deutschland sei nur einigen Auserwählten vorbehalten.

Liebe Landsleute,

Vom hören sagen haben wir erfaren das Ihr auch nach Deutschland komen wollt.
Wir wolen euch raten das Ihr zu hause bleiben solt.
Es sind hir genug Landsleute die nicht arbeiten wolen und nur Geld kasiren.
Was wölt auch Ihr noch hir. Früher habt Ihr ni was von Deutschland hören wolen. Nun wo es auch hir nicht mer so gut geht und wo es mit der Arbeit schwer ist komt auch ihr.
Die Deutsche hir sind sowiso böse auf uns weil unsere Leute nur her kommen und rente krigen.
Wolt ihr auch nur her komen und dan jedes Jahr dreimal nach Rumänien in urlaub faren??
Bleibt nur da. ihr habt ja dort die gose avere.

viele güse

Jubilare

Ihren 70. Geburtstag feierten in diesem Jahr:

Richard Lorenz, Emskirchen
Franz Welther, Zirndorf
Erich Kramer, Nürnberg

Ihren 80. Geburtstag feierten in diesem Jahr:

Sara Maria Seiler, geb. Bell, Alhütte
Sofia Lorenz, geb. Müller, Traunstein
Helmut Haydl, USA
Sara Keul, geb. Kletter
Johann Ungar, Roßtal
Regina Ungar, geb. Kramer, Roßtal
Anna Schuller, geb. Kramer, Schwanenstadt Österreich
Hilda Helmling, geb. Müller
Martha Retter, geb. Schuller, Augsburg
Erwin Kramer, Wolfenbüttel
Michael Müller, Heilbronn
Karl Haydl, Remshalden

90. und über 90 Jahre:

Sara Downie (Kramer Zirri), 90 Jahre, USA
Elsa Funtsch, geb. Schuller, 90 Jahre, Nürnberg
Katharina Nerghes geb. Müller, 90 Jahre, Zuckmantel
Elisabet Bettler, geb. Müller, 90 Jahre, Emskirchen
Stefan Ciotlos, 90 Jahre, Grettstadt
Susanne Barth, geb. Haydl, 90 Jahre, Lehre

Sara Kramer, geb. Funtsch, 91 Jahre, Kornthal
Regina Schideck, geb. Bloos, 91 Jahre, Nürnberg

Elisabet Kramer – Hartmann, 93 Jahre
Karl Kramer, 93 Jahre
Maria Wellmann, 95 Jahre, Schwanenstadt
Sara Brantsch (Pieter Zuri), 97 Jahre, Kanada
Katharina Haltrich (geb. Bloos), 94 Jahre, Nürnberg
Rosalie Wagner, 95 Jahre
Andreas Bloos, 92 Jahre, Markt Nordheim,
Maria Jobi, 92 Jahre, Essen
Sara Schmidt, 92 Jahre, Bietigheim

Den Jubilaren wünschen wir die beste Gesundheit, Zufriedenheit und Glück., auch all denen die unter Umständen unbeabsichtigt vergessen wurden. Es ist trotz vorhandener Matrikeldaten, fast unmöglich eine korrekte Auflistung darzustellen, da es nach so langer Zeit Namensänderungen gab und einige leider nicht mehr unter uns weilen.

Diamant Hochzeit

Zu diesem besonderen Ereignis möchten wir, als Vorstand der HOG Zuckmantel es uns nicht vorenthalten, dem Ehepaar Hümer zum 60. Ehejubileum, unsere herzlichsten Glückwünsche, Zufriedenheit und vor allem Gesundheit auszusprechen. Mögen ihnen noch viele glückliche Jahre im Kreise ihre Familie beschert sein.

Dietmar Wagner
im Namen des Vorstandes

Zum 70. Geburtstag von Erich Kramer

Als Erich vor über 30 Jahren nach Nürnberg-Eibach kam, wurde er sofort in den Helferkreis der HOG Zuckmantel „integriert" und ist seither Teil dieses Teams.

Ob als freier Mitarbeiter oder als Mitglied im Vorstand, Erich ist stets zur Stelle, wenn Hilfe benötigt wird.

Erinnern wir uns nur an die Vielzahl von „Kronen", die für den Peter- und Pauls-Tag der Zuckmantler im Garten von Erich gebunden wurden. Oder an die Aufbau- und Abbauarbeiten für die Zuckmantler Treffen oder anderer Veranstaltungen der Zuckmantler, bei denen Erich nicht nur der Ansprechpartner für Probleme war, sondern in erster Linie selber anpackte - um nur einige seiner Tätigkeiten zu nennen.

Lieber Erich, im Namen der Zuckmantler HOG sagen wir Dir ein herzliches DANKE SCHÖN für all das, was Du für unsere Gemeinschaft leistest, für Deine Zuverlässigkeit und für die Selbstverständlichkeit, mit der Du unsere Arbeit unterstützt.

Nachträglich gratulieren wir auch im Namen der HOG Zuckmantel zum Geburtstag und wünschen Dir noch viele Jahre voller Glück und Freude bei allerbester Gesundheit.

Der Vorstand
Nürnberg, 23.11.2016 /kf

Karl Haydl, 80 Jahre im Herzen jung geblieben

Karl Haydl mit Ehefrau Anna und Familienangehörige

Mein Pate Karl hatte eingeladen.
Da strömten herbei in Scharen,
liebe Freunde und Bekannte,
alte und junge Anverwandte.
Geschwister, Kinder, Nichten, Neffen,
zum geselligen 4-Generationen-Treffen.
In Neulautern, im Café Waldeck
fanden wir uns ein, aus jedem Eck.

Ja, 80 Jahre sind es wert,
dass man Ihn besonders ehrt.
Ein Ständchen brachten ihm die Musikanten dar,
wo Er noch mitspielt - ist doch klar.
Es zeigt sich wie so oft im Leben,
Musik hält JUNG - nichts spricht dagegen.

Drum' feierten wir mit Tanz mit Musik,
unterstützt von Agatha Singer und Rick.
Im Gedenken, in Wehmut gefangen,
da so manche von uns gegangen.
Freud und Leid nah bei einander liegen
des Schicksals Bürde für die, die sich lieben.

Lieber Pate Karl hab Dank für deine Liebe!
Familienzusammenhalt war stets Dein Fall.
Und gab's im Leben so manche Hiebe,
gemeistert hast du sie allemal.
Du hast unendlich viel gegeben,
wir wünschen es kehre zu Dir zurück.
Du sollst die 90. noch erleben
dazu Gesundheit, Freude, Glück.

Hannelore Ciotlos

Zum 80. Geburtstag von Karl Haydl

Als Mitbegründer, als „Kulturelles Rückgrat" unserer HOG Zuckmantel hat Karl Haydl über viele Jahre hinweg unsere Gemeinschaft begleitet und geprägt. Sein Rückzug als aktiver Mitwirkender war ein großer Verlust und deutlich spürbar.

„Es war (-und ist) wirklich Not am Mann.
Vieles haben Sie getan,
um zu helfen, schnell und gut,
wie es nicht ein jeder tut.
Dieser Spruch sei alle Zeit
Ausdruck unserer Dankbarkeit."

- Horst Winkler -

Mit diesem treffenden Gedicht von Horst Winkler danken wir Karl Haydl auch im Namen der Zuckmantler HOG für all seine Leistungen zum Wohle unserer Gemeinschaft. Wir übermitteln ihm auf diesem Wege die besten Wünsche, alles Liebe und Gute sowie noch viel Freude auf dem weiteren Lebensweg.

Dietmar Wagner
Im Namen des Vorstandes der HOG Zuckmantel

Am 20. Oktober 2016 erlebte Michael Mueller (Stipa Micki) seinen 85. Geburtstag.

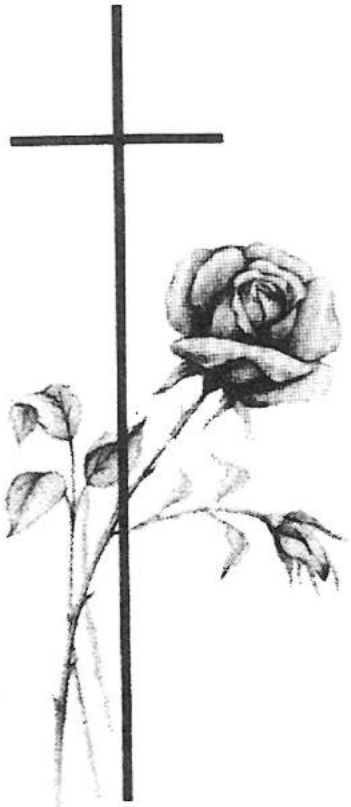
Gefeiert haben wir erst am Sonntag, den 23. Okt., mit unseren Kindern und Enkelkinder.

Wir danken Gott, dass er uns beschützt hat, all die vielen Jahre bis ins hohe Alter.

Herzliche Grüsse an alle unsere Zuchmantler Nachbarn.

Von Eurem Micki und Hilda Mueller aus Kanada.

Wir gedenken den Verstorbenen:



Den Toten die Ehre

Was man tief in seinem
Herzen besitzt,
kann man nicht durch
den Tod verlieren

Johann Wolfgang v. Goethe

Um die Möglichkeit zu haben, den Hinterbliebenen unser Beileid auszusprechen, bitten wir in Sterbefällen den Vorstand zu informieren.

Andreas Wagner
* 13.01.1935 in Zuckmantel
† 03.02.2016 in Nürnberg

Emanuil Nierghes
* 27.09.1923 in Zuckmantel
† 11.02.2016 in Zuckmantel

Roland Dudas
* 07.01.1970 in Zuckmantel
† 09.02.2016 in Uffenheim – Bayern

Katharina Müller, geb. Kramer
* 05.09.1926 in Zuckmantel
† 06.09.2016 in Nürnberg

Katharina Kramer, geb. Kramer
* 29.01.2024 in Zuckmantel
† 24.02.2016 in Kanada

Sara Hütter, geb. Haydl
* 16.09.1939 in Zuckmantel
† 16.05 2016 in Grettstadt – Bayern

Martin Müller
* 25.04.1927
† 23.07.2016 in Pleidelsheim – Baden Württhemberg

Eduard Kramer
* 21.03.1951 in Zuckmanel
† 19.07.2016 in Ertmannshausen – Baden Württhemberg

Michael Kraft
* 17.05.1931
† 28.07.2016 in Heilbronn

Andreas Haydl
* 08.01.1928 in Zuckmantel
† 12.08.2016 in Friedolfing Bayern

Regina Alesi, geb. Kramer
* 15.07.1931 in Zuckmantel
† 22.08.2016 in Augsburg

Sara Kleisch, geb. Haydl
* 28.05.1930 in Zuckmantel
† 25.09.2016 in Nürnberg

Maria Welther, geb. Müller
* 12.06.1934 in Zuckmantel
† 23.10.2016 in Eckersmühlen – Bayern

Helmine Krauss, geb. Kramer
* 08.10.1931 in Zuckmantel
† 28.10.2016 in Wolfenreith Österreich

Rosemarie Müller (Kuratorin in Zuckmantel)
* 11.05.1971 in Zuckmantel
† 03.12.2016 in Zuckmantel

Zum Gedenken an Rosemarie Müller

Tiefst betroffen und unerwartet erreichte uns die Nachricht vom plötzlichen und viel zu frühen Tod von Rosemarie Müller.

Rosemarie Müller war viele Jahre im Dienste der Kirche in Zuckmantel , als Kuratorin und Ansprechpartnerin für viele Durchreisende aus der Fremde, im Zusammenhang mit Kirche und Friedhof tätig. Trotz etlicher schwerer Schicksalsschläge in Ihrem Leben, hat sie den Halt am christlichen Glauben nicht verloren und all die Gottesdienste besucht ,so wie die nötigen Vorbereitungen dafür in ihrer Funktion als Kuratorin getroffen. Für all diese geleistete Arbeit möchten wir ihr danken.

Es ist schwer bei einem solchen Anlass tröstende Worte zu finden, aber trotzdem möchten wir als Vorstand der HOG Zuckmantel und im Namen aller Zuckmantler, der Hinterbliebenen Familie unseres herzliches Beileid, Kraft und Zuversicht, aussprechen.

Im Namen des Vorstandes
Dietmar Wagner

Ein Leben, geläutert im Feuer der Liebesglut Gottes:

Bestattungsrede am Evangelischen Friedhof Zuckmanteln am 8.12.2016, 12 Uhr für

+ Rosemarie Müller * 11. Mai 1971
+ 3. Dezember 2016

Wer Gott vertraut hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden;

wer sich verläßt auf Jesum Christ, dem muß der Himmel werden.

Darum auf dich all Hoffnung ich ganz fest und treu will setzen.

Herr Jesu Christ, mein Trost du bist in Todes Not und Schmerzen.

Liebe schmerzerfüllte Familie Müller, liebe trauernde Mutter Rose Fülöp, liebe leidtragende Nachbarn, liebe mitleidende Schwestern und Brüder im Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, diese Weihnachtszeit wird für euch und für uns alle ganz, ganz anders sein als wir sie uns vorgestellt haben! Gott hat diese Zeit der Freude in eine Zeit des Klagens verwandelt, was für uns frohe Hoffnungszeit des Advent sein sollte, ist für uns zu einer traurigen Zeit des Zweifels geworden und der Frage: wie kann es weitergehen ohne die Ehefrau, wie kann es nochmal ein schönes Weihnachten geben für die Tochter und den Sohn?

Niemand wird heute an diesem Sarg behaupten, der Tod sei ein natürliches Phänomen. Es wird niemand sagen können, der Tod sei etwas ganz Normales. Nein, der Tod ist etwas Störendes, er ist etwas Zerstörendes, er ist die Verneinung des Lebens. Und was ist das wirklich Schreckliche daran? Weil wir Menschen Gott vergessen, ablehnen, verneinen, darum ernten wir – als Ergebnis unserer Gottesverneinung – den Tod. „Der Tod ist der Sünde Sold" – so bezahlt uns die Sünde dafür, dass wir Nein sagen zu Gottes, dass wir einwilligen in die Verneinung seines heiligen Willens, seiner Gebote. Denn das tut der Mensch seit unserem Ahnvater Adam und und unserer Ahnmutter Eva.

Liebe Geschwister, liebe Kinder, an keinem anderen Ort spüren wir die bittere Macht des Todes so entsetzlich wie am Grab eines geliebten Menschen: einer geliebten Ehefrau, einer geliebten Tochter und Mutter - wie gern hätten wir sie noch bei uns behalten! Doch der Tod fragt nicht nach unseren Wünschen! Vielmehr mahnt uns unser Gott an seinen heiligen Willen! Und wir denken an das Bibel-Wort des Predigers Salomo: „Alles ist eitel, es alles ist ganz eitel und ein Haschen nach Wind!"

Doch der Dichter bestätigt nicht nur diesen Satz, er ergänzt und wendet auch den Blick wenn er singt: „Alles ist eitel – Du aber bleibst, und wen Du ins Buch des Lebens schreibst!"

Gottlob hat unser Herr Jesus Christus den Fluch der Sünde und der Gesetzlosigkeit durchgebrochen. Er hat die zerstörende Macht des Todes zerstört und aufgehoben. Er, der ohne Sünde war, hat unsere Sünde auf sich genommen und uns Heil geschenkt, die wir ohne Heil lebten und ohne einen Lebenssinn, und hat uns ewiges Leben, geschenkt, die wir hoffnungslos totverfallen und sterblich sind.

Wenn wir einen lieben Menschen beerdigen, also in die Erde hinein legen, dann liegt dahinter der Gedanken und das Bekenntnis zur Integrität, zur Ganzheit des Menschen, beziehungsweise, die Einheit des Personseins von Leib und Seele und Geist kommt darin zum Ausdruck, welche Einheit durch den Glauben wiederhergestellt wird und bei

der Auferstehung auch sichtbar in Erscheinung treten wird.

Die herkömmliche Erdbestattung, wie wir sie in Siebenbürgen schon immer praktiziert haben, gibt am Ehesten Antwort auf die dreifache wichtige Frage:

Was ist der Tod wirklich, wo sind unsere lieben Toten und was können wir über das Leben nach dem Tod mit Gewissheit sagen? Der Apostel Paulus äußert sich dazu bereits im ältesten Schreiben des Neuen Testamentes, im 1. Thessalonicher-Brief, Kapitel 4: „Wir wollen euch nicht im Ungewissen lassen, über die, die entschlafen sind." Der Tod ist also tatsächlich ein Schlaf, und viele Menschen, auch viele Christen, haben darüber ein erschreckendes Unwissen. Um aber zu wissen, was auf uns zukommt, besinnen sich Christen, auf Glaubensdinge, die sich in der Vergangenheit bereits zugetragen haben:

Wir müssen also auf unseren Herrn Christus schauen, der gemäß der Schrift sowie aufgrund unseres Glaubensbekenntnisses, gestorben und auferstanden ist. Wird unser Tod also ein endloser Schlaf sein? Nein, wir haben als Christen den Trost des Sohnes Gottes, der zu uns Menschen auf die Erde gekommen ist, der selber Mensch wurde - und das ist ein Wunder und ein Geheimnis, das wir zu Weihnachten begehen, welches Geheimnis zu Ostern bestätigt wurde - dass mit Christus alle Todverfallenheit und alle Schuldverstrickung unseres zeitlichen Lebens eine glückliche Wende bekommen hat. Mit seinem Opfertod am Kreuz und mit seiner Auferstehung hat er den Tod und dessen Ursache, die trennende Schuld, alle Teufelsanklage, alle Angst und alle Verzweiflung, besiegt, und ist als Sieger über Hölle, Tod und Teufel zu seinem Vater zurückgekehrt, um uns eine bleibende Wohnung herzurichten.

Dann nimmt er die Seinen, das heißt, alle, die an ihn geglaubt haben, zu sich in die himmlische Welt, wo wir mit einem neuen Leib Gott dienen und ihn loben werden. Der Tod hat dann endgültig seine Macht über uns verloren, und wir gelangen vom Glauben zum Schauen. Der Apostel Johannes hat dies auf der Insel Patmos zu schauen bekommen und in der Offenbarung, Kapitel 21 aufgeschrieben, und es lohnt sich, den ganzen Zusammenhang dort nachzulesen: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nichtmehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!"

Denn Christus wird, gemäß dem Evangelium, in naher Zukunft wiederkommen und mit seinem Auferstehungsruf seine Kirche heimholen, und dafür sogar die Gräber öffnen: „Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen." Johannes 5. Ja, alle werden hervorgehen, aber nicht alle werden zum Leben eingehen, das muss gesagt werden, sonst werden wir zu Lügnern, wie mir eine liebe Kuratorin einmal sagte: „Bei den Beerdigungen werden alle Pfarrer zu Lügnern: sie sagen nichts von der Hölle, nichts vom sündigen Leben der Verstorbenen, nichts vom schrecklichen Gericht über die, die nie etwas von Gott und seinem Gebot hören wollten." Doch: die Hölle ist real, sie ist nicht nur das schlechte Gewissen über unsere verfehlten Taten; die Hölle ist der Ort der ewigen Gottferne, und eine christliche Bestattung hat nicht die Aufgabe, alle begangenen Sünden zu beschönigen oder zudecken. Darum pflege ich auch als Vorbehalt über dem ofenen Grabe den Spruch: „Gott sei dir gnädig im Gericht, er helfe dir aus zu seinem ewigen Reich. Er lasse dich schauen, was du geglaubt!"

Doch das dürfen wir fest glauben, dass Gott die Seinen, die entschlafen sind, auch wenn sie Sünder waren, jedoch Reue und Buße getan haben über ihren Sünden, dass sie gerechtfertigte Sünder sind, die der Sündenvergebung sicher sein dürfen, wie auch der Verheißung des ewigen Lebens in Gott. Unsere Verstorbenen Lieben, die auf den Namen unseres Herrn getauft wurden und Glauben gehalten haben bis in die Stunde des Todes, nach dem Verheißungswort: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Offenbarung 2, die sind bei Gott sicher aufgehoben, und der leibliche Tod ist der Eingang ins himmlische Vaterhaus. Der evangelische Dichter, Reinhold Schneider (1903-1958), schrieb: „Ein Schimmer des Schöpfungsmorgens liegt auf der Welt und ist nicht auszulöschen, so wie ein Schatten des Untergangs auf ihr liegt. Auf jedem Tag ruht der Abglanz des ersten und des jüngsten Tages. Das Bewusstsein der Nähe dieser beiden Tage macht vielleicht das tiefste Bewusstsein der Zeit und der Geschichte aus."

Ja, der Glanz von Gottes guter Schöpfung lag über dem Leben unserer Frau Kuratorin. Sie durfte dreifache Mutter sein, und dazu nahm sie sich mütterlich auch noch unserer kleinen Gemeinde an. Jedes ihrer Kinder hat sie auf seine besondere Art das Beten gelehrt: Der Nori, die Simone, der Matthias, und ich muss nicht aufzählen, wie Gott ihr Mutterherz mit jedem einzelnen Kind durch die Feuerprobe hindurchgeführt hat. Gott hat sie nicht vor den schwersten Prüfungen bewahrt, aber er hat sie inmitten des Prüfungsfeuers hindurch bewahrt. Als überaus treue Kirchgängerin fiel sie uns auf, und so übernahm sie auch den Dienst der An-

sprechperson in unserer Gemeinde. Viele Stunden hat sie in der Kirche zugebracht, um sie zu reinigen, zu schmücken und für den Gottesdienst vorzubereiten, und viele Male hat sie die Winterkirche für uns vorgeheizt. Und wie oft hat sie selbst auf dem Friedhof gestanden, um für Ihre entschlafenen Lieben zu beten und die Gräber herzurichten. Wie oft hat sie das Grab für ihren lieben Nori aufgesucht um Blumen zu bringen. Und wie oft hat sie für in Deutschland Eentschlafene eine Andacht abgehalten, Choräle gesungen und gebetet.

Ja, diese Person hat Christus Bedeutung: Geboren wurde Frau Rosemarie Müller in Schäßburg am 11. Mai 1971 als Tochter von Friedrich Müller und der Rose Fülöp aus Zuckmanteln in Siebenbürgen. Sie besuchte die Bergschule, bekam früh ein Kind, gründete eine Familie, in welche die Tochter Simone und dann der Matthias hineinkamen. Müllers sollten eine Anlaufstelle werden für viele Menschen im Dorf, für viele Gäste der Gemeinde. Sie erreichte das Alter von 45 Jahren, doch in ihrem kurzen, leidvollen aber kämpferischen Leben wurde sie durch eine Schule der Anfechtungen, des Leidens und der Reifung geführt, in welcher Intensität es wahrscheinlich nur wenig Menschen erleben. Sie verstarb zu früh und sie wird uns bitter fehlen!

Die Ehefrau von Emil Müller, Mutter von +Nori, Simone (23) und Matthias (10), die Großmutter von Janis Robert (1/2 Jahr), die Tochter von Rose Fülöp (82), die Schwiegermutter von Robert, die Nachbarin, die Verantwortliche im Elternrat an der Schule, die Kuratorin unserer Evangelischen Gemeinde A.B. Zuckmantel – sie wird uns allen sehr fehlen und wir bitten Gott, er möge die Lücke in Euren Herzen schließen und Euch und uns alle über ihr Scheiden reichlich trösten!

In Gedanken ist heute der Bezirkskirchenkurator, Prof. Friedrich Philippi bei der ganzen Familie Müller nahe und spricht sein herzliches Beileid aus. Ebenso möchte das Konsistorium Schäßburg mit einem Kranz sein Beileid aussprechen, aber auch die Verfügbarkeit zu helfen, wo es nötig ist. Im Besonderen ist die Heimatortsgemeinschaft in Gedanken anteilnehmend anwesend. Auch lässt Pfarrer Frank Schlessmann aus Österreich sein Beileid übermitteln und in Gedanken wie auch mit praktischer Hilfe der Familie Müller zur Seite stehen. Er war im letzen Jahr mit drei Dutzend Pilgern bei Müllers zu Gast und sind der Familie verbunden.

Liebe Geschwister, ehrsame Nachbarschaft, vergebt Rosemarie Müller um Jesu Christi willen alle ihre Verfehlungen, mit denen sie Euch mit oder ohne Wissen gekränkt oder gefehlt haben mag. Wer aber unter Euch an Frau Rosemarie Müller schuldig geworden sein mag, der darf Christus unseren Herrn um Vergebung bitten, und er darf sich der vollen Vergebung im Glauben sicher sein! Bitte schließt den Ring um die Familie Müller: bitte macht einen Ring des Gebetes und des praktischen Beistands um Emil Müller, um Simone und Robert, um Yanis und Matthias! Lassen wir sie bitte nicht alleine!

Weihnachten auf dem Friedhof

von Michael Albert

Wenn tief im Tal erloschen sind
am Weihnachtsbaum die Kerzen
und noch im Traum so manchem Kind
die Freude pocht im Herzen:
Dann tönt voll Ernst, dann tönt voll Macht
vom Berg die Glocke droben,
um in der stillen, heiligen Nacht
den Herrn, den Herrn zu loben.
Sie braust ihr Lied so voll, so tief
auf hoher Friedensstätte,
wo schon so lang, so lange schlief
manch´ Herz im Hügelbette;
Sie braust ihr Lied den Toten dort
in weiter, weiter Runde:
„Auch oben an dem stillen Ort
ist´s Weihnacht", tönt die Kunde.
Ach Weihnacht, Weihnacht! wer ein Kind, ein liebes, dort begraben, trug Tannenäste, treu gesinnt, ihm als Erinnerungsgaben.
Er legte sie bei Tage sacht aufs Bett ihm als Geschenke,
zu zeigen, das er sein gedacht und seiner fort gedenke.
Und wessen Vater droben ruht, gedeckt von Schnee und Eise,
und wer die Gattin, lieb und gut vermist in seinem Kreise:
Ihn ruft der Glocke Weiheklang ins Reich der Stillen oben;
er fühlt auch seiner Liebe Drang in ihren Klang verwoben.

Daniel 12, 2 Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande.

1 Kor 15,20 Nun aber ist Christus auferweckt von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

1Thess 4,14 Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesus mit ihm führen.

Autor „Pfarrer Johannes Halmen

Zum Gedenken an Helmine Krauss, geb. Kramer

In dankbarer Erinnerung gedenken wir Helmine Krauss, geb. Kramer, die am 28.10.2016 in Wolfenreith - Österreich verstorben ist.

Helmine Krauss war vor über 30 Jahren Mitbegründerin der HOG Zuckmantel. Wohnhaft in Wien, war sie seither die Vertreterin unserer Landsleute in Österreich.

Obwohl sie mit ihrer Familie nach der Flucht 1944 nicht mehr nach Zuckmantel zurückgekehrt war, hat sie den Bezug zur alten Heimat nie verloren. Ganz im Gegenteil, sie hat ihre Erlebnisse aus Zuckmantel aufgeschrieben, um so die Erinnerung an ihr geliebtes Zuckmantel wach zu halten. Mal nachdenklich, mal humorvoll waren die Berichte, mit denen sie den Leserinnen und Lesern unseres jährlichen Rundschreibens eine kleine Freude bereitete. Damit hat sie auch einen Beitrag geleistet, dass Geschichte und Kultur unserer Dorfgemeinschaft bei den kommenden Generationen nicht ganz in Vergessenheit geraten.

Diese Verbundenheit zu unserer Zuckmantler Gemeinschaft werden wir ehrend in Erinnerung behalten.

Unsere herzliche Anteilnahme und unser tiefes Mitgefühl gilt ihrer hinterbliebenen Familie.

Im Namen des Vorstandes der HOG Zuckmantel
Dietmar Wagner

Dietmar Wagner – Oktober 2016

Spendenliste der HOG – Zuckmantel vom 01.12.2015 – 30.11.2016

Spenden Deutschland:
Balthes Friedrich, 50€; Hoffmann Gertrud + Walter, 25€; Gollner Maria, 50€; Müller Marianne + Karl, 40€; Haydl Sara, 15€; Schneider Kerstin, 10€; Müller Helga, 25€; Haidl Oskar, 15€; Wagner Katharina + Michael, 25€; Walesch Hildegard, 20€; Balint Maria-Magdalena + Albert, 25€; Müller Elisabeth, 50€; Wester Erwin, 15€; Schneider Katharina, 25€; Kramer Maria + Andreas, 20€; Böhm Hilda + Eduard, 15€; Ludwig Sara, 20€; Kramer Monika, 30€; Haidl Franz, 20€; Daniel Ute + Klaus, 50€; Kramer Hildegard, 25€; Gollner Maria, 50€; Schuller Wilhelm, 30€; Klein Gerlinde, 10€; RömerMaria, 20€; Titirca Marianne + Emil, 30€; Müller Hilda + Michael, 15€; Barth Kurt, 20€; Kramer Agnetha, 15€; Müller Katharina, 15€; Haydl Johann, 15€; Kramer Gerda, 100€; Wagner Elisabeth + Johann, 40€; Müller Johann, 15€; Theil Anna, 15€; Haydl Anna + Karl, 30€; Müller Margarethe, 15€; Kramer Heike + Ewald, 20€; Haydl Matilde, 10€; Müller Dorina + Wilhelm, 15€; Schuller Claudia + Manfred, 25€; Schmidt Martin, 20€; Ungar Gertraut + Karl, 50€; Schmidt Martin, 20€; Konnerth Susanne, 15€; Schuller Martin, 25€; Potocsnik Sara + Wilhelm, 40€; Funtsch Johann, 20€; Wagner Augustin, 20€; Funtsch Maria, 20€; Reisinger Elisabeth + Peter, 20€; Müller Katharina, 20€; Welther Maria, 20€; Kramer Eduard, 30€; Kloos Bettina + Georg, 20€; Kramer Ottilie + Michael, 20€; Hoffmann Irmgard, 25€; Haydl Dietlinde + Harald, 25€; Kaloianis Irmgard, 100€; Schiedeck Regina, 20€; Kramer Luiza + Johann, 20€; Haltrich Katharina, 100€; Zoppelt Friedrich, 20€; Seiler Sara-Maria + Johann, 15€; Bell Michael, 20€; Müller Karin + Helmut, 30€; Wagner Katharina, 15€; Kramer Ilse + Michael, 20€; Welther Lucretia + Franz, 20€; Lorenz Sofia + Johann, 30€; Kramer Maria, 10€; Kramer Ervin, 20€; Melzer Erika-Regine, 15€; Ricklefs Heinrich Hermann, 40€; Theil Sara, 15€; Wagner Elfriede + Wilhelm, 20€; Kramer Sara, 15€; Neckel Elisabeth, 30€; Haydl Grethe, 25€; Schmidt Sofie + Johann, 50€; MüllerMonika + Eduard, 30€; Bell Maria + Johann, 30€; HaidlSofia + Michael, 30€; Kletter Waltraudt + Georg, 20€; Müller Margarethe, 10€; Müller-Fleischer Gerda + Alfred, 20€; Müller Regina, 15€; Nicula Maria + Aurel, 30€; Haydl Eva + Edgar, 20€; Kramer Anna, 20€; Kramer Frieda, 25€; Helch Sofia, 30€; Kramer Katharina, 25€; Müller Sara, 20€; Kramer Olga, 30€; Kramer Maria, 20€; Werner Brunhilde, 30€; Schneider Katharina, 25€; Kramer Erich, 30€; Wagner Tanja + Günther, 50€; Müller Anna, 15€; Wagner Johanna + Michael, 20€; Müller Renate + Dieter, 15€; Buck Martin, 70€; Funtsch Anna, 20€; Ciotlos Annedore + Daniel, 30€; Schneider Hannelore, 20€; Müller Grete, 15€; Dragos Christine, 20€; Wagner Brigitte + Dietmar, 50€; Funtsch Elsa, 20€; Barth Elke + Franz, 20€; Funtsch Karin, 25€;

Spenden Österreich:
Schuller Anna + Johann, 30€; Lang Maria, 30€; Strukl Erika + Ewald, 30€; Wellmann Maria, 30€; Hümer Otto,30€; Rericha Rosina, 20€;

Spenden Ungarn:
Podlussany Erzsebet, 20€;

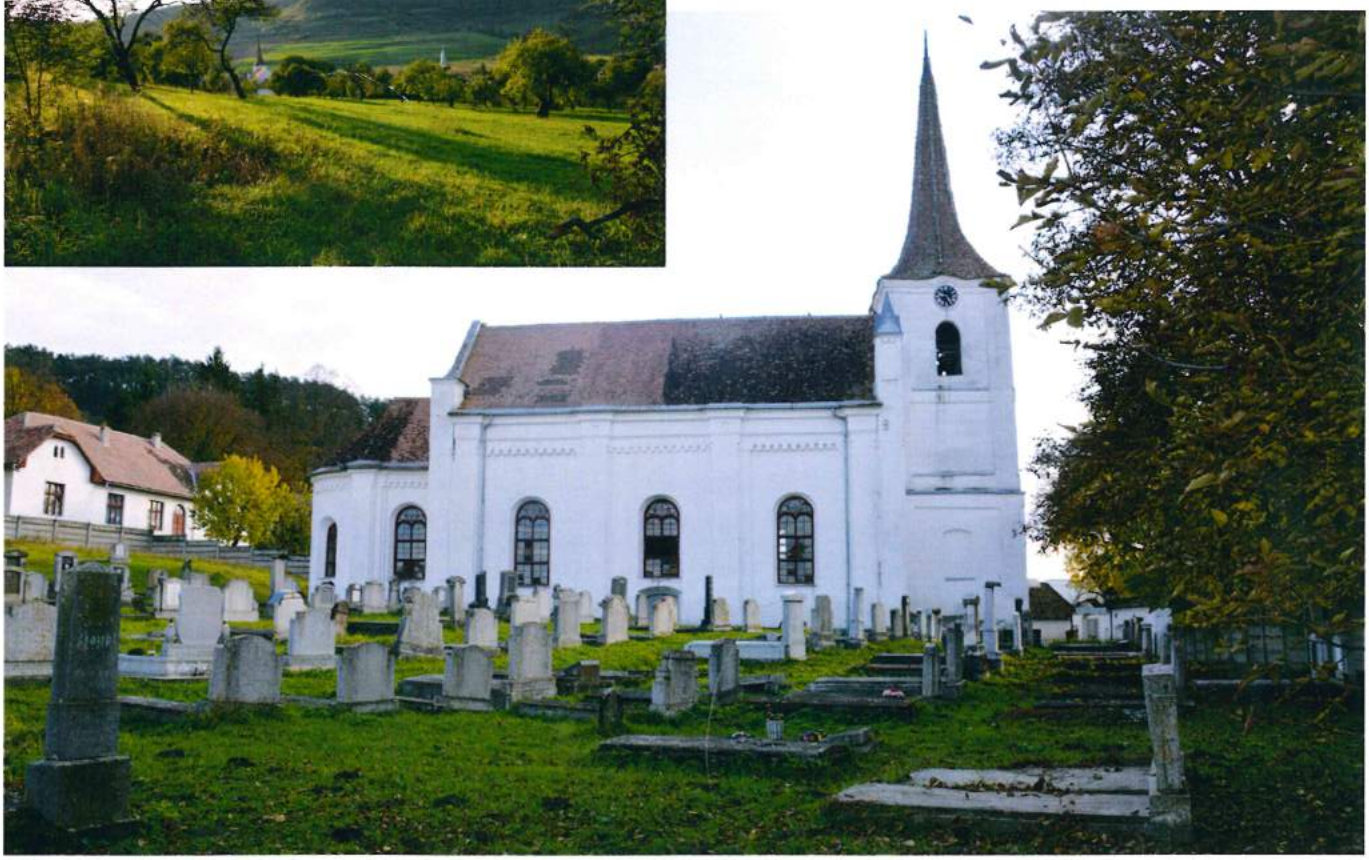
Spenden Kanada:
Göllner Maria, 60$; Kramer Marilin, 50$; Breckner Regina, 50$; Müller Hilda + Michael, 50$; Boes Edith + Adam, 30$; Switalski Maria,20$;

Spenden USA:
Bahm Susanna, $50; Bojes Hilde, $100; Dowhoschyia Katharina + Simon, $20; Henning Hilda + Willi, $25; Hermann Sara, $20; Kramer Jeanne + Arthur, $40; Maucher Luise + Helmut, $50; Schiller Andy, $100; Schneider Sheri + Reinhard, $100; Schreiber Anneliese, $30;

Herzlichen Dank an alle Spender

PS. Liebe Landsleute, bei zukünftigen Spenden schreibt bitte den Wohnort in den Überweisungsträger, da gleiche Vor- und Nachnamen öfters vorkommen und die Spenden nicht richtig zugeordnet werden können.

Theo Halmen – Organist in Schäßburg



Fotos oben: Dietmar Wagner

Fotos unten: Martin Buck